

Grundlagen zur Kampagne

Inhalt	Seite
1. Einleitung	2
2. Die Kampagne auf einen Blick	6
3. Gesellschaft heute: Leben in einer komplexen Welt	8
4. Kinder und Jugendliche heute: Aufwachsen in einer komplexen Welt	11
5. „Druckpunkt“ Schule	17
6. „Druckpunkt“ Berufswahl, Ausbildung und Arbeit	21
7. „Druckpunkt“ Familie?!	25
8. „Druckpunkt“ Schönheit und Aussehen	27
9. „Druckpunkt“ Dazugehören	30
10. „Druckpunkt“ Freizeitstress?	34
11. Folgen und Auswirkungen	35
12. Was können wir tun?	38
13. Ergänzung: Die Schulsysteme in den DACHL-Ländern	39
14. Verwendete Literatur	40

1. Einleitung

Unser Thema

Gut in der Schule und gleichzeitig cool sein. Seinen eigenen Weg finden und gleichzeitig flexibel sein. Genügend Zeit zum Lernen haben, aber auch Party mit Freunden machen. Einen eigenen Stil entwickeln, aber auch immer die richtigen Klamotten tragen. Versuchen, schlank und sportlich zu sein, aber sich gleichzeitig immer – so wie man ist – akzeptieren. Stress aushalten und gelassen bleiben, aber auch immer sein bestes geben.

Das alles sind ganz alltägliche Anforderungen an Kinder und an Jugendliche, die auf den ersten Blick überhaupt nicht überzogen wirken. Wer aber genauer hinsieht, merkt schnell: Viele dieser Anforderungen sind widersprüchlich und es ist kaum möglich, alles gleichzeitig zu erfüllen.

Mit diesem Problem stehen Kinder und Jugendliche oft alleine da, obwohl fast jeder und jede darunter leidet. Der Druck wird meist als gegeben hingenommen und seine Auswirkungen von niemandem wirklich in Frage gestellt. Und genau darum geht es in unserer aktuellen Kampagne „Deine Stärken. Deine Zukunft. Ohne Druck!“. Sie macht den Druck, dem Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, zum Thema.

Wir als Jugendrotkreuz werfen wichtige gesellschaftliche Fragen auf: Ist es wirklich notwendig, Kinder und Jugendliche immer mehr unter Druck zu setzen? Können wir es uns als Gesellschaft leisten, Kinder schon in frühen Jahren an zu hohen Anforderungen scheitern zu lassen? Ist es wirklich unvermeidbar, dass Jugendliche ihre Versagensängste immer stärker und früher spüren? Ist das der richtige Weg in die Zukunft?

Wir sagen „nein“ und setzen uns dafür ein, dass Erwachsene die gestiegenen und widersprüchlichen Anforderungen an Kinder und Jugendliche endlich wahrnehmen und ernst nehmen. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche besser unterstützt werden, mit den widersprüchlichen Anforderungen zurechtzukommen. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche trotz der schwierigen Bedingungen nicht verzagen, sondern selbstbewusst und optimistisch in die Zukunft blicken können. Dazu müssen alle ihren Beitrag leisten: Jugendverbände, Familien, Schulen, Medien, Betriebe und Politiker/-innen.

Auch wir selbst übernehmen Verantwortung und helfen Kindern und Jugendlichen, besser mit dem Druck zurechtzukommen.

Grenzenlos stark!

Die neue Kampagne des Jugendrotkreuzes geht erstmals über nationale Grenzen hinaus: Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt der JRK-Organisationen aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg – kurz D.A.CH.L.

Diese Kooperation ist für alle Beteiligten neu, weil keines der JRKs ein so langfristiges und vielseitiges Projekt je mit anderen Ländern gestaltet hat. Sie ist spannend, weil ganz unterschiedliche JRK-Strukturen in den einzelnen Ländern vorhanden sind. Vor allem ist sie schlagkräftig, weil wir die gemeinsame Sprache nutzen können, um noch mehr Menschen für unser wichtiges Anliegen zu mobilisieren.

Die Arbeitshilfe

Diese Arbeitshilfe bildet die Basis für die Kampagnenarbeit. Sie wurde für Gruppenleitungen in der außerschulischen Jugendarbeit und für andere Projektverantwortliche entwickelt.

Sie ist eine Lose-Blatt-Sammlung, damit du Ergänzungen vornehmen und somit optimal mit den Unterlagen arbeiten kannst. Hier ein Überblick über die Bestandteile:

■ Basiswissen

Darin erfährst du alles Wissenswerte rund um das Kampagnenthema.

■ DACHLivity

Mit diesem Spiel lernt deine Gruppe das DACHL-Netzwerk aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg kennen.

■ Ablaufpläne

Sie sind ein besonderer Bestandteil: Die Ablaufpläne erleichtern dir den Einstieg in das Thema über mehrere Gruppenstunden hinweg. Du findest in dieser Arbeitshilfe verschiedene Ablaufpläne, aus denen du auswählen kannst, welcher am besten zu deiner Gruppe passt.

Die Ablaufpläne eignen sich auch gut für den Einsatz bei Ferienfreizeiten oder Wochenendveranstaltungen.

■ Gruppenstunden

Mit Hilfe der Gruppenstunden kannst du einzelne Aspekte des Themas weiter vertiefen – je nachdem, was deine Gruppe interessiert. Sie eignen sich besonders, um während der Kampagnenlaufzeit immer mal wieder was zur Kampagne zu machen.

In dieser Arbeitshilfe findest du beispielhaft zwei Gruppenstunden. Im Verlauf der Kampagne werden einige weitere Möglichkeiten auf der Internetseite www.deine-staerken.org zur Verfügung gestellt werden.

■ Projekte

Hier findest du Anregungen für verschiedene Kampagnenprojekte – von kurzen Aktionen bis hin zu langfristigen Aktivitäten.

■ Anhang

Informationen über die vier Länder des DACHL-Netzwerkes sowie Grundlagen zum Projektmanagement und zur Öffentlichkeitsarbeit sind im Anhang zusammengestellt.

Anmerkung der Autor/-innen

Wir haben uns bemüht, die Arbeitshilfe so gut wie möglich auf die Bedürfnisse aller vier Länder anzupassen. Besondere Fragestellungen haben wir folgendermaßen gelöst:

■ Begriffe

Erwachsenenverband	steht allgemein für Kantonalverband (CH), ÖRK-Geschäftsstelle/ Ortsstelle/ Bezirksstelle/ Landesverband (A) oder DRK-Kreisverband/ Landesverband/ Ortsverein(D)
Primarstufe	steht für die Jahrgangsstufen 1 bis 4 in der Grundschule (D), Volksschule (A) und Primarschule (CH, L)
JRK-Gruppen	stehen auch für die Jugendgruppen des ÖJRK

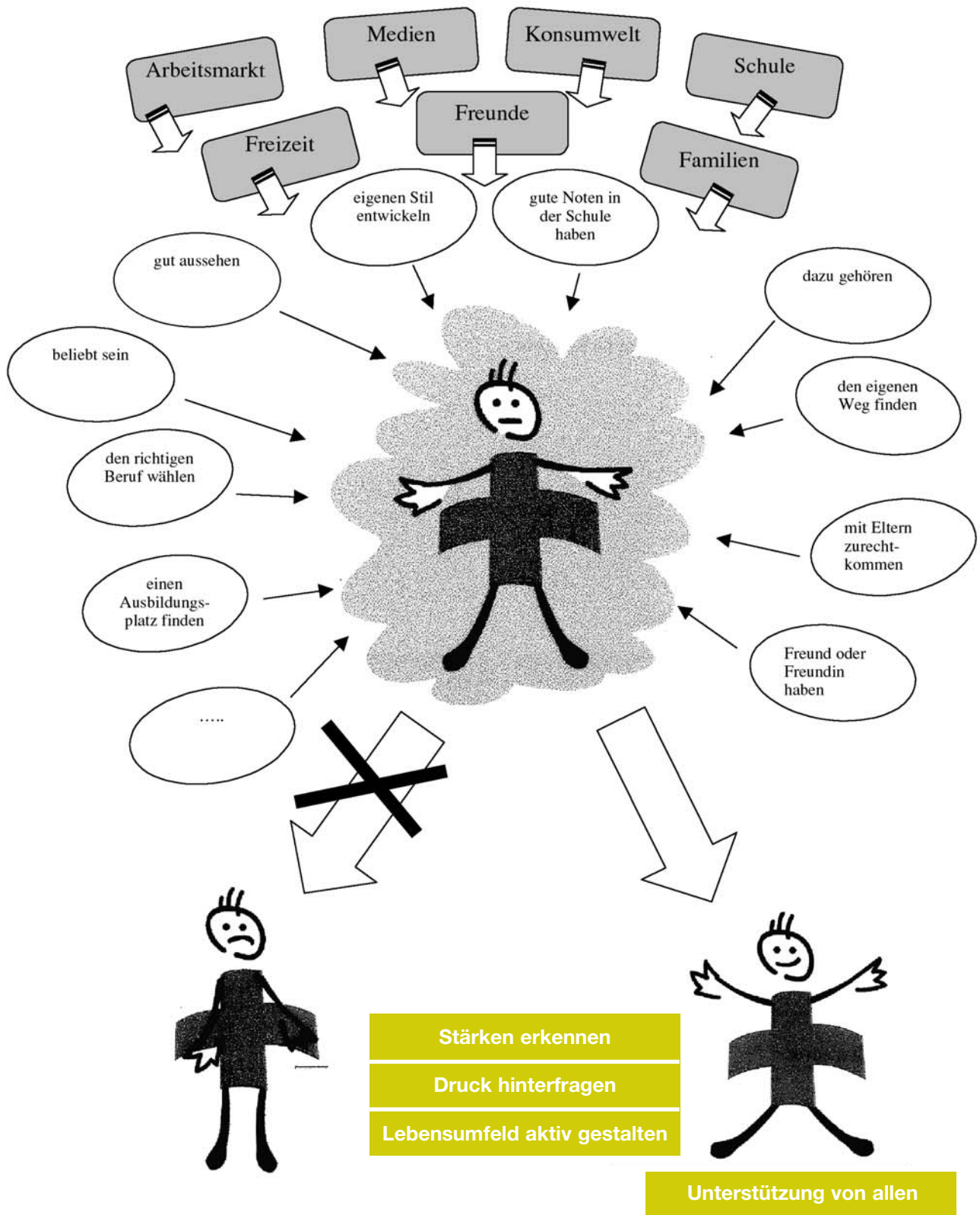
■ Studien und Statistiken

Um das Basiswissen leserfreundlich zu gestalten, sind meist beispielhafte Befunde aus einem Land – und nicht aus allen vier Ländern – aufgeführt, wenn wir davon ausgehen können, dass die Ergebnisse für alle DACHL-Länder gültig sind.

Zudem gibt es so gut wie keine vergleichenden Statistiken und Studien für alle vier Länder. Da die Schweiz kein Mitglied der Europäischen Union (EU) ist, klammern leider auch EU-Studien die Schweiz aus.

**Wir – die DACHL-Projektgruppe „Außerschulische Grundlagen“ –
wünschen dir viel Spaß beim Stöbern in der Arbeitshilfe
und beim Ausprobieren der Anregungen!**

Grafik zum Kampagnenthema¹



¹ basierend auf einer Grafik von Monika Aerni, Schweizerischer Samariterbund

2. Die Kampagne auf einen Blick

Das Thema

Kinder und Jugendliche müssen heute viele Anforderungen gleichzeitig erfüllen.

Einige kommen damit zurecht. Andere fühlen sich zunehmend unter Druck und reagieren auf verschiedene Weise: Sie ziehen sich zurück oder geben auf. Sie haben Angst davor, zu versagen. Sie verweigern sich oder werden aggressiv. Ihre Gesundheit leidet.

Wir meinen: Wir dürfen Kinder und Jugendliche mit ihren Problemen nicht alleine lassen!

Kinder und Jugendliche brauchen Möglichkeiten, ohne Druck ihre Stärken zu entdecken, Herausforderungen zu meistern und ihre Fähigkeiten auszuprobieren. Nur so werden sie stark genug, um mit Druck konstruktiv umzugehen und optimistisch in die Zukunft zu blicken.

Die Kampagnenziele

Kinder und Jugendliche brauchen nicht mehr Druck, sondern ...

- **individuelle Förderung,**

damit sie ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken besser erkennen und nutzen.

- **die Gewissheit, dass sie ihr Lebensumfeld mitgestalten können,**

damit sie heute und in Zukunft gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und ihr Leben selbst bestimmt in die Hand nehmen.

- **die Fähigkeit, die gesellschaftlichen Anforderungen zu hinterfragen,**

damit sie konstruktiv mit Druck umgehen und sich eine eigene Meinung bilden.

- **mehr Unterstützung von Politik, Schule, Familien, Medien und Betrieben,**

damit sie positiv in ihre Zukunft sehen.

Deshalb helfen wir Kindern und Jugendlichen: Wir machen Gruppenstunden, stellen Lehrmaterial zur Verfügung oder unterstützen Kinder und Jugendliche durch Projekte.

Aber wir wollen auch, dass sich in der Gesellschaft etwas ändert und machen den wachsenden Druck und unsere Forderungen zum Thema.

Der Kampagnen-Fahrplan

Mai / Juni 2007	Start der Kampagne in allen DACHL-Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg)
September 2007	Zündstoff* : Ausschreibung für ein Einstiegsprojekt für Kinder- und Jugendgruppen Unterrichtseinheit I für Schulen Veröffentlichung einer Experten-Studie
Januar 2008	Zündstoff : Ideen für den Aktionstag, der in allen DACHL-Ländern gleichzeitig stattfindet
14. Juni 2008	Aktionstag
September 2008	Unterrichtseinheit II für Schulen Zündstoff für Vernetzungs- und Partizipationsprojekte
Mai 2009	Abschluss der Kampagne

* Ein „Zündstoff“ enthält Anregungen für Kampagnenprojekte und -aktionen

Materialien ab Mai 2007

■ www.deine-staerken.org

Alle wichtigen Informationen werden über eine Internetseite verbreitet. Dort können auch die Materialien bestellt werden.

■ Flyer

Zur Information innerhalb und außerhalb des Verbandes kann gegen Versandgebühren ein Flyer bestellt werden, der die Hintergründe und Ziele der Kampagne beschreibt.

■ Arbeitshilfe

Die Arbeitshilfe ist für JRK-Gruppenleitungen, Projektverantwortliche und Teamer/-innen geschrieben. Sie enthält Hintergrundinformationen zum Thema und zur Kampagne, Ablaufpläne für Gruppenstunden und Projektideen rund um die Kampagne.

■ Posterserie

Die Posterserie wird vier Motive umfassen.

■ Werbemittel

Eine Auswahl an Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit hilft bei der Verbreitung der Kampagne.

Botschafter/-innen

Das Konzept der „Botschafter/-innen“ ist auf das JRK angepasst. Ziel ist es, „Gesichter“ und Statements für die Homepage zu gewinnen und ggf. einzelne Aktionen mit Unterstützer/-innen zu gestalten.

Somit werden keine Botschafter/-innen die gesamte Kampagnenzeit zur Verfügung stehen, sondern die einzelnen Aktivitäten von Unterstützer/-innen zeitlich und inhaltlich begrenzt sein.

3. Gesellschaft heute: Leben in einer komplexen Welt

Die Kampagne „Deine Stärken. Deine Zukunft. Ohne Druck!“ macht darauf aufmerksam, dass die Anforderungen an und Überforderungen von Kindern und Jugendlichen zunehmen. Ein Grund dafür ist, dass das Alltagsleben insgesamt komplexer und widersprüchlicher geworden ist. Unsicherheiten und Zukunftsängste nehmen allgemein zu, nicht nur bei Kindern und Jugendlichen.

Aber was heißt das genau? Woher kommt das? Betrifft das alle gleichermaßen? Zu Beginn des Basiswissens ist es daher wichtig, einen Blick auf die Gesamtgesellschaft zu werfen.

Unsicherheiten und Zukunftsängste der Bevölkerung

Die Menschen sorgen sich am meisten um die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Gesellschaft allgemein, andererseits um ihre persönliche Lebensgestaltung. Externe Bedrohungen, wie zum Beispiel Terrorismus oder Krieg, sind zwar auch vorhanden, aber nicht so zentral².

■ Sorgen um gesellschaftliche Entwicklungen

Die Angst vor Arbeitslosigkeit ist am weitesten verbreitet. Sie wird – je nach Land – dicht gefolgt von Sorgen um die Sicherheit der Renten, die steigenden Lebenshaltungskosten, der wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Bildung und um Kriminalität.

Die Menschen in Deutschland scheinen die stärksten Zukunftsängste zu haben. Das hängt eventuell mit der Verunsicherung durch die tiefgreifenden Sozialreformen der letzten Jahre (Hartz IV) zusammen. Doch bereits Mitte der 90er Jahre sind die Ängste gestiegen und bleiben seitdem auf hohem Niveau³.

Abbildung 1: Prozentzahl derjenigen, die diese Themen zu den drei größten Sorgen zählen⁴.

Deutschland	Arbeitslosigkeit 47%	Renten 43%	Kluft zw. Arm und Reich 42%
Österreich	Arbeitslosigkeit 40%	Renten 31%	Lebenshaltungskosten 25%
Luxemburg	Arbeitslosigkeit 37%	Kriminalität 27%	Bildung 25%

Die Situation in der Schweiz ist ähnlich: Angst vor Arbeitslosigkeit steht ganz oben auf der Liste. Zusätzlich bereiten unheilbare Krankheiten, „Überfremdung“ und politische Veränderungen den Menschen Sorgen⁵.

■ Sorgen um die persönliche Lebenslage

Die oben genannten Befürchtungen spiegeln sich in der Einschätzung des eigenen Lebens wider: In Deutschland z.B.

- empfindet fast die Hälfte der Bevölkerung das Leben als ständigen Kampf
- sehen sich fast genauso viele vom Staat allein gelassen
- fühlen sich 15 Prozent durchgängig verunsichert⁶

Insbesondere die Deutschen glauben nicht, dass ihr Leben im nächsten Jahr besser wird (16 Prozent, Luxemburg fünf Prozent, Österreich 10 Prozent) .

²R+V Versicherung, 2006,

³ebd.,

⁴European Commission, 2007

⁵Raymann, 2004,

⁶Friedrich Ebert Stiftung, 2006

Und trotzdem: Die meisten Menschen sagen, dass sie glücklich sind. Das ist scheinbar ein Widerspruch, aber vielleicht auch ein Zeichen, wie vielschichtig und widersprüchlich das heutige Leben ist.

■ Perspektiven für die nachfolgende Generation

Wird es den heutigen Kindern später einmal besser gehen? Nein, sagen fast alle Deutschen. Nur drei Prozent glauben, dass das zukünftige Leben für die heutigen Kinder und Jugendlichen einfacher sein wird. Auch in Österreich und Luxemburg mag dem nur jeder sechste stimmen. Arbeitslosigkeit, steigende Lebenshaltungskosten oder das Rentensystem stehen im Zentrum der Befürchtungen⁹.

Abbildung 2: Prozentzahl derjenigen, die diese Themen zu den drei größten Sorgen für die nächste Generation nannten.

Deutschland	Arbeitslosigkeit 47%	Renten 47%	Kluft zw. Arm und Reich 30%
Österreich	Arbeitslosigkeit 39%	Renten 40%	Gesundheit und Lebenshaltungskosten jeweils 21%
Luxemburg	Arbeitslosigkeit 51%	Renten 32%	Umwelt 29%

Sorge Nr. 1: Die Situation auf dem Arbeitsmarkt

Wie oben erwähnt, nimmt die Angst vor Arbeitslosigkeit einen Spitzenplatz bei den Sorgen der Menschen ein. Gleichzeitig haben viele das Gefühl, dass sie mit dem Stress und den Leistungsanforderungen in der heutigen Arbeitswelt kaum noch mithalten können.

Fast die Hälfte der Menschen gibt an, dass ihr Job zu anstrengend und zu anspruchsvoll ist. Außerdem ist es in fast zwei Drittel der Jobs notwendig, dass ständig neue Dinge gelernt werden müssen. Das ist eigentlich eine positive Herausforderung, die aber auch deutlich macht, dass man immer „am Ball bleiben muss“ und nicht den Anschluss verlieren darf.

Trotz dieser Belastungen sind sich fast alle (90 Prozent) in der arbeitenden Bevölkerung sicher, dass sie ihren Job zumindest in den nächsten Monaten behalten werden. Doch die Sorge, dass sie im Falle eines Jobverlustes mit ihrer Qualifikation keine neue Stelle finden könnten, ist dennoch hoch¹⁰.

Diese Angst ist nicht unbegründet: Die Arbeitslosenquote hat sich z.B. in Deutschland in den letzten Jahren mehr als verdoppelt¹¹.

Abbildung 3: Arbeitslosenquote 2006 nach Land¹²

Deutschland 8,4 %	Luxemburg 4,7%	Österreich 4,8%
--------------------------	-----------------------	------------------------

Diese Zahlen sind durch die europäische Statistik „harmonisiert“, so dass sie vergleichbar sind (und weichen daher evtl. von nationalen Statistiken ab). Sie zeigen, dass die Arbeitslosenquote in Deutschland fast doppelt so hoch ist wie in den anderen Ländern.

In der Schweiz lag die offizielle Arbeitslosenquote 2006 bei 3,3 Prozent¹³.

⁷European Commission, 2007

⁸ebd.

⁹ebd.

¹⁰ebd.

¹¹Bundeszentrale für politische Bildung, 2006

¹²Eurostat, 2007

¹³Schweizerische Eidgenossenschaft, 2006

Wachsende Ungleichheiten verstärken Zukunftsängste

■ Die Drei-Drittel-Gesellschaft

Die Angst vor dem sozialen Abstieg hat mittlerweile auch die Mittelschicht erfasst: die Menschen wissen, dass Armut inzwischen jeden treffen kann. Das kommt daher, dass sich die sozialen Ungleichheiten verschärft haben. Diese Entwicklung wird mit dem Begriff „Drei-Drittel-Gesellschaft“¹⁴ beschrieben:

1. Ein Drittel der Bevölkerung hat gut gesicherte Chancen und Lebensperspektiven. Auch die Kinder dieser Bevölkerungsschicht können häufig von diesen Perspektiven profitieren.
2. In dem mittleren Drittel der Gesellschaft ist die Verunsicherung und Angst vor sozialem Abstieg schon deutlich zu spüren. Dieser Teil der Menschen steht gesellschaftlichen Veränderungen mal hoffnungsvoll, mal skeptisch gegenüber.
3. Schließlich gibt es das „untere Drittel“: Hier wächst die Unzufriedenheit der Menschen zunehmend. Es ist nicht nur materielle Armut, mit der die Menschen zu kämpfen haben, sondern auch Armut an Bildung, Kultur und Chancen auf ein gesundes Leben. Sie haben beispielsweise nicht die Möglichkeit einen Theaterbesuch oder die Mitgliedschaft in Sportvereinen für ihre Kinder zu finanzieren. Die Gefahr, zu resignieren, ist in diesem Teil der Gesellschaft hoch.

■ Gesellschaftliche Verlierer

Die Menschen im „unteren Drittel“ kämpfen mit großen Schwierigkeiten, wie diese Beispiele zeigen: So leben in der Schweiz rund 233 000 Kinder in Working Poor Haushalten¹⁵ – also in Haushalten, die trotz voller Erwerbstätigkeit kein Einkommen erreichen, das über der Armutsgrenze liegt¹⁶. In Österreich sind über 100.000 Menschen mit geringem Einkommen – also fast zwei Prozent der Wohnbevölkerung – nicht krankenversichert¹⁷. Und in Deutschland z.B. haben Kinder aus reichen Familien viel häufiger einen höheren Schulabschluss als Kinder aus armen Familien – bei gleicher Begabung¹⁸.

Gleichzeitig wissen die Menschen, dass sie heute vielen Leistungsanforderungen gerecht werden müssen, um in einer komplexen Gesellschaft nicht den Anschluss zu verlieren. Sie benötigen eine gute Ausbildung, soziale Kompetenzen sowie Wissen um gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge. Wichtig sind zudem Gesundheit und der Rückhalt bei Freunden, Freundinnen und in der Familie. Allein die oben genannten Beispiele zeigen jedoch, dass nicht jeder alle diese Ressourcen besitzt und somit den Anforderungen gewachsen ist.

Dies hat zur Folge, dass sich z.B. in Deutschland ganze 14 Prozent der Bevölkerung selbst als gesellschaftliche Verlierer in jeder Hinsicht sieht und sich gesellschaftlich ins Abseits abgeschoben fühlt. Das sind besorgniserregende Entwicklungen – denn hier hat ein hoher Bevölkerungsanteil angesichts wachsender Anforderungen und mangelnder Perspektiven komplett resigniert¹⁹.

Zusammenfassung

- Es gibt viele Unsicherheiten und Zukunftsängste in der Bevölkerung.
- Die Angst vor Arbeitslosigkeit steht an erster Stelle.
- Der hohe Leistungsdruck in der Arbeitswelt wird als sehr belastend erlebt.
- Soziale Ungleichheiten und die Angst vor dem sozialen Abstieg nehmen zu.

¹⁴Friedrich-Ebert-Stiftung, 2006

¹⁵Caritas, 2006

¹⁶Kanton Zürich, 2000

¹⁷Die Armutskonferenz, 2007

¹⁸PISA Konsortium, 2005

¹⁹Friedrich-Ebert-Stiftung, 2006

4. Kinder und Jugendliche heute: Aufwachsen in einer komplexen Welt

Die Situation in der Gesamtgesellschaft beeinflusst das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. In diesem Kapitel wird daher ganz allgemein gezeigt, wie das Aufwachsen heute aussieht, wie Kinder und Jugendliche in ihre persönliche Zukunft blicken und was ihnen grundsätzlich wichtig ist.

Verändertes Aufwachsen

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen grundlegend verändert: Es ist viel komplexer und widersprüchlicher geworden. Damit gehen Chancen einher, aber auch ganz neue Belastungen, Herausforderungen, Unsicherheiten und Risiken. Kurz gesagt: Alles wird komplizierter und die eigenen Perspektiven unsicherer.

■ Viele Anforderungen gleichzeitig

Alles ist wichtig, nichts ist unwichtig: Jugendliche müssen nicht nur eine Sache im Blick behalten oder sich auf einen Lebensaspekt konzentrieren. Vielmehr müssen sie die neuen gesellschaftlichen Anforderungen meistern (siehe unten) und gleichzeitig auch die sogenannten „Entwicklungsaufgaben“, die mit ihrem Alter zusammenhängen, bewältigen: körperliche Veränderungen, Loslösung von den Eltern, zunehmende Bedeutung von Freundschaften, erste Beziehungen, Ende der Schullaufbahn und Beginn der beruflichen Ausbildung. Damit erleben Jugendliche durchschnittlich deutlich mehr tiefgreifende Veränderungen als Kinder²⁰.

■ Neue Anforderungen

Kindheit und Jugend gleichen sich in vielen Bereichen der Erwachsenenwelt an: Das, was früher nur Erwachsenen vorbehalten war, wird heute auch von Kindern und Jugendlichen erlebt und erwartet.

Hier sind in Beispiele dafür aufgelistet. In den nachfolgenden Kapiteln werden dann einzelne Bereiche ausführlicher beschrieben.

- **Mitreden bei wichtigen Entscheidungen:** Heute werden zwei Drittel der 10 bis 15jährigen der deutschen Kinder schon früh wichtige Familienentscheidungen mit einbezogen. Auch über die Hälfte der österreichischen Jugendlichen erleben den Erziehungsstil ihrer Eltern als partizipativ²¹.
- **Arbeiten:** In den letzten Jahren steigt die Zahl derjenigen, die neben der Schule jobben. In Deutschland verdienen fast 50 Prozent der Schüler/-innen ab der 5. Klassenstufe eigenes Geld²².
- **Konsum:** Kinder und Jugendliche werden von der Geschäftswelt als eigenständige Konsumenten angesprochen, da sie eigene Kaufentscheidungen fällen und die Kaufentscheidungen in der Familie stark beeinflussen.

■ Hinzu kommen weitere neue Entwicklungen, wie z.B.:

- **Mediennutzung:** Kinder und Jugendliche nutzen Unterhaltungs- und Informationsmedien wie Fernsehen oder Internet alltäglich und selbstbestimmt, manche sogar unkontrolliert. „Medienkompetenzen“ gelten dabei als wichtige Voraussetzung für Bildung und Ausbildung, sind aber auch wichtig, um angesichts der vielfältigen – und teilweise problematischen – Angebote nicht die Orientierung zu verlieren.
- **Internationalisierung:** Wissen und Informationen aus aller Welt, interkulturelles Miteinander, Auslandsaufenthalte und internationale Vergleiche z.B. der Schulleistungen erweitern den Erfahrungshintergrund von Kindern und Jugendlichen. Gleichzeitig wird ihre Welt dadurch unübersichtlicher und vielschichtiger.

²⁰Seiffge-Krenke, 2006

²¹BMSK, 2003

²²Heuser u.a., 2003

- **Armut:** In Studien wurde nachgewiesen, dass in allen Industrienationen die Kinder- und Jugendarmut in den letzten 10 Jahren zugenommen hat²³. Bildung, Gesundheit, Freizeit und Wohlfühl wird bei armen Kindern und Jugendlichen – manchmal ein Leben lang – stark beeinträchtigt²⁴.
- **Originalitätsanspruch:** Bindende Traditionen, feste Rollenbilder, eindeutige Vorbilder, klarer Lebenslauf – all das gibt es nicht mehr. Jeder Mensch ist heute gezwungen, seinen eigenen Weg zu finden, seinen individuellen Lebensstil aufzubauen und eine „originelle“ Persönlichkeit zu sein. Auch Kinder und Jugendliche müssen zunehmend einen „inneren Kompass“ entwickeln, um angesichts der herrschenden Vielfalt herauszufinden, wer sie sind, was ihnen wichtig ist und was sie wollen²⁵.
- **Migration:** Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund – wenn also ihre Eltern oder sie selber in eines der DACHL-Länder eingewandert sind – müssen sich noch mehr Herausforderungen stellen: insbesondere wenn sie ein niedriges Bildungsniveau haben, erleben sie mehr Stress, sind weniger gesund und haben ein geringeres Selbstwertgefühl als einheimische Jugendliche²⁶.

Das alles sind gesellschaftliche Tendenzen, die das Leben von Kindern und Jugendlichen beeinflussen und Chancen ebenso wie Risiken beinhalten. Es bedeutet, dass bereits Kinder viele verschiedene Anforderungen gleichzeitig spüren, dass sie merken, wie komplex die Gesellschaft ist, und dass sie gezwungen sind, ihren eigenen Weg zu suchen und zu finden. Es bedeutet auch, dass das Risiko, den Anschluss zu verlieren, höher wird.

Um im Sinne unserer Kampagne zu sprechen: Kinder und Jugendliche müssen Enormes leisten, um sich in der Gesellschaft zu orientieren. Da hilft ihnen nicht noch mehr Druck, sondern – im Gegenteil – Unterstützung und Förderung.

Wie sehen Kinder ihre Zukunft?

Kinder scheinen heute weniger Zukunftsängste zu haben, als noch vor 10 Jahren: Damals hatten über die Hälfte der Kinder zwischen sechs und 14 Jahren große Angst vor der Zukunft; 2006 waren es 40 Prozent²⁷. Das sind – im Vergleich zu den Jugendlichen – dennoch sehr hohe Zahlen.

Der Rückgang kann u.a. dadurch erklärt werden, dass Kinder heute einer so großen Reizüberflutung von Nachrichten im Fernsehen oder im Internet ausgesetzt sind, dass sie gelernt haben, ihre Ängste besser zu verdrängen oder dass sie sich an die beunruhigenden Botschaften gewöhnt haben.

Themen wie Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung oder Krieg stehen bei Kindern eher im Hintergrund. Vorrangig sind Sorgen, die das persönliche Umfeld betreffen: Kinder nennen an erster Stelle die Angst, dass einem Familienmitglied etwas zustoßen könnte (59 Prozent von 900 befragten Kindern). 52 Prozent haben Angst vor Sittlichkeitsverbrechen, 48 Prozent fürchten sich vor schwerer Krankheit oder vor dem Sterben²⁸.

²³Seiffge-Krenke, 2006

²⁴Deutsches Jugendrotkreuz, 2004

²⁵Hurrelmann, 2005

²⁶Seiffge-Krenke, 2006

²⁷R+V Versicherung, 2006

²⁸ebd.

Wie sehen Jugendliche ihre Zukunft?

Während die große Mehrheit der Erwachsenen glaubt, dass das Leben von Kindern und Jugendlichen in deren Zukunft schwieriger wird (s.o.), so sehen die Jugendlichen selber ihre Zukunft etwas gelassener.

Bei der Mehrheit der deutschen Jugendlichen sind die Vorstellungen von der eigenen Zukunft überwiegend positiv: 50 Prozent sind eher zuversichtlich, 42 Prozent sehen ihre persönliche Zukunft gemischt und 8 Prozent eher düster²⁹.

Je nach Bildungsstand fallen die Einschätzungen der Jugendlichen sehr unterschiedlich aus: Zwei Drittel der deutschen Hauptschüler/-innen zwischen 14 und 20 Jahren blicken mit negativen Gefühlen in ihre berufliche Zukunft³⁰. Im Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze sehen sie sich als die großen Verlierer.

Im Vergleich zu den Jugendlichen in Deutschland sieht über die Hälfte der Luxemburger Jugendlichen (54 Prozent) ihre Zukunft mit gemischten Gefühlen³¹. Die Zahl derjenigen, die ganz pessimistische Zukunftsvisionen haben fällt mit 2 Prozent wesentlich geringer aus, als in Deutschland mit 8 Prozent.

In Österreich ist die Stimmung unter den Jugendlichen ähnlich wie in Luxemburg: Hier sind es sogar 82 Prozent der 15 - 20 Jährigen, die sich Sorgen darüber machen, dass die Zukunft unsicher ist. Bezogen auf den Arbeitsmarkt gaben 40 Prozent der Jugendlichen an, wenige Chancen für die eigene Zukunft zu sehen. Aus den Umfragen geht hervor, dass vor allem Jugendliche zwischen 15 und 19 sich vor nichts so sehr fürchten, wie vor der Arbeitslosigkeit³².

Zusammenfassend gesehen, blicken die meisten Jugendlichen also recht positiv in die Zukunft – trotz aller Anforderungen. Besorgniserregend ist aber der Teil der Jugendlichen, die schon in jungen Jahren keine lohnenswerten Perspektiven für sich sehen. Wie sich das auch in ihren Einstellungen niederschlägt, erfährst du im nächsten Kapitel.

Was Kindern und Jugendlichen wichtig ist

■ Kinder

Am wichtigsten für Kinder zwischen 6 und 14 Jahren sind der Zusammenhalt in der Familie und unter Freunden sowie ein vertrautes Umfeld. Werte, die damit in Zusammenhang stehen, liegen ihnen daher besonders am Herzen: Vertrauen, Geborgenheit und Zuverlässigkeit.

Weitere Werte, die Kindern wichtig sind, sind Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft und – ganz ähnlich wie bei Jugendlichen – Leistungsbereitschaft. Geld und Besitz ist ebenfalls wie bei Jugendlichen vergleichsweise unwichtig³³.

²⁹Shell Deutschland-Holding., 2006

³⁰Bertelsmann-Stiftung, 2005

³¹Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe, 2004

³²Österreichisches Institut für Jugendforschung, 2005

³³Unicef, 2007

■ Vieles ist gleichzeitig wichtig

In den Einstellungen von Jugendlichen spiegelt sich wider, dass sie in einer komplexen Welt aufwachsen: Sie haben nicht nur eine Priorität, sondern viele verschiedene Lebensbereiche sind gleichzeitig von großer Bedeutung für sie.

Ganz oben auf der Rangliste stehen Freundschaften und Familie. Aber auch Fleiß, Ehrgeiz und Arbeit sind zentral. Freie Zeit zu haben und das Leben genießen gehören ebenfalls zu den wichtigen Bereichen. Lediglich Politik und Religion haben in allen Ländern einen eher untergeordneten Stellenwert.

Die Tabelle zur Werteorientierung deutscher Jugendlicher zeigt beispielhaft, wie viele der Jugendlichen die unterschiedlichen Bereiche als wichtig erachten:

Abbildung 4: Werte von Jugendlichen³⁴

Freundschaft	97 %
Eigenverantwortung	89 %
Familie	89 %
Kreativität	83 %
Sicherheit	81 %
Fleiß und Ehrgeiz	81 %

■ Wertewandel: Die pragmatische Generation

Die hohen gesellschaftlichen Anforderungen zeigen sich im Wertewandel der Jugendlichen in den letzten 15 Jahren: Im Unterschied zu den 80er Jahren sind Jugendliche heute viel pragmatischer geworden. Sie wollen konkrete und praktische Probleme in Angriff nehmen, die mit einer persönlichen Chance verbunden sind. Leistung, Sicherheit und Macht sind für Jugendliche wichtiger geworden, ebenso die Familie.

Die Jugendlichen wissen im Allgemeinen, dass hohe Leistungsanforderungen an sie gestellt werden und ihre Zukunft unsicherer geworden ist. Deshalb erhöhen sie ihre Leistungsanstrengungen statt sich z.B. mit einer „null-Bock“ Einstellung oder mit Protest zu verweigern.

Mit dieser Haltung einher geht auch positives Denken: Die Jugendlichen versuchen, eine optimistische Perspektive für ihr persönliches Leben aufzubauen und dadurch leistungsfähig zu sein.

Der Wertewandel gilt übrigens besonders für Mädchen: Sie sind insgesamt ehrgeiziger und selbstbewusster geworden als früher³⁵.

■ Wertetypen

Die „pragmatische Generation“ beschreibt die allgemeine Entwicklung. Sieht man genauer hin, gibt es natürlich in der heutigen Generation verschiedene Gruppen, die unterschiedlich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen umgehen und zurechtkommen. Hier eine häufig verwendete Beschreibung aus der deutschen Shell-Jugendstudie 2006:

Selbstbewusste Macher:

- ca. ein Viertel der Jugendlichen
- Mädchen und Jungen gleichermaßen
- kommen mit den neuen gesellschaftlichen Anforderungen gut zurecht
- Leistungsgedanke, aber auch gesellschaftliche Entwicklungen sind zentral: Die Jugendlichen sind besonders ehrgeizig, aber soziales Denken und Engagement gehört bei ihnen auch dazu

Pragmatische Idealisten:

- ca. ein Viertel der Jugendlichen
- etwas mehr Mädchen als Jungen
- kommen ebenfalls mit den gesellschaftlichen Anforderungen gut zurecht
- sie sind leistungsorientiert, aber sie finden auch Sicherheit wichtig und setzen sich noch mehr für andere Menschen, für soziale oder politische Ziele ein als die selbstbewussten Macher

Robuste Materialisten:

- kommen mit den gestiegenen Leistungsanforderungen nicht zurecht, sehen eher pessimistisch in ihre Zukunft und sind eher unzufrieden
- mehr Jungen als Mädchen
- demonstrieren äußerlich Stärke, setzen ihre Ellenbogen ein und schauen auf sozial Schwächere und Randgruppen herab
- ein Teil der robusten Materialisten ist aggressiv oder politisch radikal

Zögerlich Unauffällige:

- kommen ebenfalls mit den gestiegenen Leistungsanforderungen nicht zurecht und sehen ihre Zukunft pessimistisch
- sie reagieren mit Resignation und Apathie und haben nicht gelernt, aktiv ihre Interessen durchzusetzen – sie finden sich mit ihrer Situation ab
- sie sind toleranter gegenüber sozial Schwachen als die robusten Materialisten.

Gut die Hälfte der Jugendlichen kommt also ganz gut mit dem hohen Druck zurecht. Aber die andere Hälfte kann nicht davon profitieren. Bei ihnen besteht die Gefahr, dass sie resignieren und passiv bleiben, aggressiv oder radikal werden – eine Entwicklung, die besorgniserregend ist und für die gesellschaftliche Lösungen gefunden werden müssen.

Was Kinder und Jugendliche unter Druck setzt

Ganz allgemein gesprochen verändern sich im Laufe des Aufwachsens die Dinge, die Kinder und Jugendliche als besonders belastend erleben: Kindern und jüngeren Jugendlichen bis 12 Jahren machen Probleme in der Familie am meisten zu schaffen. Wenn Jugendliche älter werden, werden Freundschaftsbeziehungen und Schule wichtiger – und damit auch die Konflikte, die damit einhergehen. Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren beispielsweise, „tun alles“ um dazuzugehören. Erst später werden Gruppendruck und Anpassung etwas kritischer gesehen³⁶. Bei älteren Jugendlichen ab ca. 15 Jahren werden wiederum Partnerschaftsbeziehungen und der Umgang mit dem anderen Geschlecht zum bestimmenden Thema.

Neben dem Alter entscheidet auch das Geschlecht darüber, was als belastend erlebt wird: weibliche Jugendliche erleben mehr und höheren Stress in sozialen Beziehungen als männliche Jugendliche. Druck in der Schule oder „Freizeitstress“ dagegen wird von Jungen wie Mädchen ähnlich erlebt.

Wie diese „Druckpunkte“ genau aussehen und wie Kinder und Jugendliche mit Druck umgehen, erfährst du in den nächsten Kapiteln.

Zusammenfassung

Kinder und Jugendliche müssen Enormes leisten, um sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Sie müssen

- neue Anforderungen meistern, z.B. sich in der Medien- und Konsumwelt zurechtfinden und angesichts der vielen verschiedenen Werte und Lebensstile ihren eigenen Weg finden,
- normale „Entwicklungsaufgaben“ bewältigen (körperliche Veränderung, Loslösung von den Eltern etc.).

Zukunftsängste:

- Kinder sorgen sich um ihre Familie und Freunde.
- Jugendliche sehen insbesondere wegen der schwierigen Arbeitsmarktsituation mit gemischten Gefühlen in die Zukunft.

Einstellungen

- Für Kinder ist Familie und soziales Umfeld am wichtigsten.
- Für Jugendliche haben gleichzeitig Familie, Freunde und Leistung sehr hohe Bedeutung.
- Ca. die Hälfte der Jugendlichen kommt mit den neuen

5. „Druckpunkt“ Schule

Schule ist ein Mittelpunkt im Leben von Kindern und Jugendlichen: Sie verbringen viel Zeit dort und ihre zukünftigen Berufsaussichten hängen von Schulleistungen ab. Zudem beeinflussen die Beziehungen zu anderen ihren Schulalltag. Sie treffen Gleichaltrige in der Schule, sie bilden Freundschaften und erleben Gruppenzugehörigkeit. Eltern wünschen sich in der Regel, dass ihre Kinder gute Leistungen zeigen und haben ein waches Auge auf das schulische Geschehen.

Kinder

■ Leistungsdruck

Leistungsdruck betrifft nicht nur Erwachsene und Jugendliche – auch Kinder stehen bereits ab den ersten Schuljahren unter Druck. Hier gilt wie in anderen Bereichen auch: Manche kommen damit zurecht, während ein anderer Teil der Kinder damit zu kämpfen hat.

Wenn man Kinder selber befragt, was für sie in den ersten Schuljahren belastend ist, so nennen sie häufiger soziale Probleme mit anderen Kindern als Leistungsdruck³⁷. Dennoch bejahen 40 Prozent der acht- bis neunjährigen Kinder, dass sie Leistungsstress in der Grundschule wahrnehmen und dass sie oft Angst haben, Fehler zu machen. Dabei fällt auf, dass der Anteil der Kinder, die Angst vor zu vielen Fehlern hat, in Familien mit niedrigerem sozialen Status größer ist als bei Familien aus höheren sozialen Schichten³⁸.

Aber auch das Verhalten der Eltern ist wichtig: Kinder, die zu Hause viele negative Rückmeldungen und Strafen erfahren, haben auch viel mehr Angst vor Tests und Prüfungen³⁹.

Folgen

Bei 15 Prozent der Kinder führen Belastungen in der Schule zu zwei oder mehr Symptomen, wie z.B. Kopf- oder Bauchschmerzen, Angst vor Lehrer/-innen, vor Fehlern oder davor, im Unterricht aufgerufen zu werden. Die Mehrheit der Kinder (62 Prozent) aber weist keine derartigen Belastungen auf⁴⁰.

Dazu passen die Erkenntnisse, dass Schulmüdigkeit und Schulverweigerung ihren Beginn bereits in der Grundschulzeit haben: Erste Symptome dafür zeigen sich spätestens mit acht Jahren. Gründe können ganz unterschiedlich sein, zum Beispiel geringe Unterstützung durch die Eltern, Schwierigkeiten mit anderen Schüler/-innen oder fehlende Lernförderung bei Problemen⁴¹.

Jugendliche

Mein jüngerer Bruder [...] bekommt die ganze Zeit mit, was für gute Leistungen ich in der Schule erbringe und da hat er schon mal das Gefühl zu versagen. Eigentlich hat jeder in meinem Umfeld Angst, es nicht richtig zu machen bzw. hat Angst vor der Zukunft. Man muss sich nur mal umhören ...

Jugendliche aus einer Umfrage des Schweizerischen JRKs 2006

³⁷ Furtner-Kallmünzer u.a., 2003.

³⁸ DJI Kinderpanel

³⁹ Seiffge-Krenke, 2006

⁴⁰ DJI Kinderpanel

⁴¹ Thimm, 2005

Schule wird von Jugendlichen als der größte Stressfaktor überhaupt aufgeführt. Besonders die 16 bis 17-jährigen Jugendlichen berichten über hohen Schulstress. Zu den Stressoren in der Schule gehören u.a.⁴²:

- Schwierigkeiten mit Gleichaltrigen,
- Sorgen über die Schulleistungen,
- Zu viele Hausaufgaben,
- Konflikte mit Eltern wegen der Schule,
- Konflikte mit Lehrer/-innen.

Außerdem kann man davon ausgehen, dass Lärm in der Schule oder ein schlechtes Klassenklima ebenfalls zu Stress führen.

Von den 13-jährigen Schüler/-innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz berichten über 20 Prozent, dass sie den Leistungsdruck deutlich spüren. Bei den 15-jährigen sind es schon mehr: 32 Prozent in Österreich, fast 29 Prozent in Deutschland und ca. 24 Prozent in der Schweiz⁴³. Dazu passen auch die Ergebnisse einer Studie aus Luxemburg, dass Schüler/-innen mit zunehmendem Alter immer stärker unter Leistungsdruck stehen⁴⁴.

■ Übergangszeiten

Besonders schwierige Zeiten in der Schullaufbahn stellen Übergangszeiten dar, in denen die Schule gewechselt wird. In der Schweiz z.B. setzen Aufnahmeprüfungen für das Gymnasium (der höheren, weiterführenden Schule ab der 10. Klassenstufe) die Jugendlichen unter großen Leistungsdruck. Nicht zu Unrecht, denn nur 20 Prozent der Jugendlichen schaffen den Sprung auf das Gymnasium. Und sogar ein Fünftel von ihnen muss während dieser Zeit Klassen wiederholen oder die Schule verlassen, weil sie die Leistungsanforderungen nicht erfüllen⁴⁵.

In Deutschland, um ein anderes Beispiel zu nennen, ist der Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe (also von der Grundschule auf die weiterführende Schulen) für Kinder der vierten Klasse besonders belastend: Bereits in diesem Alter entscheidet sich in den meisten deutschen Bundesländern, wie leistungsfähig ein Kind ist und für welche der drei Schulformen die Noten ausreichen. Der erlebte Leistungsdruck ist für die Kinder ausgesprochen hoch – sowohl unmittelbar vor Entscheidung als auch direkt vor dem Schulwechsel selbst⁴⁶.

Für Kinder, die schon in der Grundschulzeit von Misserfolgen begleitet werden, ist der Übergang in die weiterführende Schule eine besonders kritische Phase: Sie müssen eine gewohnte Umgebung verlassen und sind meist mit häufig wechselnden Lehrer/-innen und veränderten Leistungsanforderungen konfrontiert. Wenn diese Zeit nicht aktiv von Seiten der Schule begleitet und positiv gestaltet wird, so kann sich Schulmüdigkeit verfestigen und schließlich zur Schulverweigerung führen⁴⁷.

■ Prüfungsstress

Prüfungen und gute Noten sind wichtig. Dementsprechend stellen Prüfungssituationen eine besondere Stresssituation für Schüler/-innen dar – und das nicht nur während, sondern auch vor und nach der Prüfung.

Das Schlimme an der Prüfungsangst ist, dass sie die Leistungsfähigkeit verringert. Kurzzeitig ist das nicht so problematisch, aber wenn Jugendliche ständig Angst haben, dass sie den Anforderungen nicht gewachsen sind, so führt dies zu gesundheitlichen und psychischen Problemen (siehe weiter unten)⁴⁸.

⁴²Seiffge-Krenke, 2006

⁴³WHO, 2004

⁴⁴Ministère de la Santé u.a., 2002

⁴⁵Seiffge-Krenke, 2006

⁴⁶Michel, 2007

⁴⁷ebd.

⁴⁸Seiffge-Krenke, 2006

■ Gesundheitliche Folgen

Bei Schulstress geben die Jugendlichen sehr häufig Einschlafschwierigkeiten (25 Prozent), Kopfschmerzen (17 Prozent), Appetitlosigkeit (13 Prozent) und Abgeschlagenheit (11 Prozent) an. Nur knapp 20 Prozent der Jugendlichen gibt an, keine oder nur geringe Beschwerden in den letzten vier Wochen gehabt zu haben.

Eine Schweizer Studie fand heraus, dass 13 Prozent der Schüler/-innen sehr stark durch Schulstress und gleichzeitigen Körperbeschwerden leiden, davon die Mehrheit Mädchen. Sie scheinen insgesamt deutlich mehr unter körperlichen Beschwerden, insbesondere Erschöpfung, zu leiden⁴⁹ und fühlen sich ganz grundsätzlich, wie u.a. eine luxemburgische Studie zeigt, mehr durch die Schule gestresst als männliche Jugendliche⁵⁰.

Wenn Jugendliche bei schulischen Belastungen Unterstützung von Klassenkamerad/-innen und Lehrer/-innen haben, so leiden sie viel weniger unter körperlichen Beschwerden als andere, die diese Unterstützung nicht haben⁵¹.

■ Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

Mit besonderen Schwierigkeiten und Zukunftsängsten haben Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu kämpfen. Erste Leistungsunterschiede entstehen bereits früh in der Schullaufbahn. Nirgendwo werden Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund der zweiten Generation weniger in der Schule gefördert als in Deutschland⁵².

Dabei hängt der Erfolg in der Schule nicht ausschließlich von den Sprachkenntnissen ab, wie bisher oft angenommen. Das Vertrauen, das Lehrer/-innen in ihre Schüler/-innen stecken, entscheidet mit über den Bildungserfolg. Je niedriger die Ansprüche gesetzt werden, desto schlechter sind auch die Leistungen, die ein Schüler oder eine Schülerin erbringt⁵³. So kommt es vor, dass Lehrer/-innen ihre Schüler aufgrund von sprachlichen Defiziten weniger fordern, als es angemessen wäre.

Wichtig ist zudem, zu wissen, dass es in den Medien zwar oft anders dargestellt wird, aber Kinder und Jugendliche mit ausländischem Hintergrund nicht unbedingt Problemfälle sind. Stattdessen zeigen sie häufig eine positive Einstellung zur Schule und sind auch bereit, weniger beliebte Ausbildungsberufe zu ergreifen. Dennoch blicken sie skeptisch in die Zukunft, da ihre Aussichten auf eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle viel geringer als die von einheimischen Jugendlichen sind⁵⁴.

■ Schulumüdigkeit und Schulverweigerung

Wie oben schon erwähnt wurde, entstehen die ersten Anzeichen für Schulumüdigkeit bereits in der Grundschule und können sich insbesondere während Übergangszeiten verfestigen.

Schulumüdigkeit – also eine innere Abkehr von der Schule – ist eine Art Hilferuf von Kindern und Jugendlichen, dass sie mit den schulischen Verhaltensanforderungen nicht zurechtkommen. Das kann ausgelöst sein durch Leistungsdruck, aber auch durch Lernschwierigkeiten, Versagensängste, Probleme in der Familie oder mit Gleichaltrigen. Schulumüdigkeit zeigt sich z.B. dadurch, dass Schüler/-innen häufig zu spät kommen, im Unterricht träumen oder sich mit anderen Dingen beschäftigen, den Unterricht stören oder häufig fehlen (entschuldigt und unentschuldigt)⁵⁵.

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ Ministère de la Santé u.a., 2002

⁵¹ Seiffge-Krenke, 2006

⁵² PISA Konsortium, 2005

⁵³ Akyol, 2006

⁵⁴ Reißig u.a., 2004

⁵⁵ Michel, 2007

In Deutschland fehlen in bestimmten Schulformen (Haupt- und Sonderschulen) zwischen 10 und 20 Prozent der Schüler/-innen mehrere Wochenstunden unentschuldig. Die Zahl von häufig und offensiv störenden Unterrichtsverweigerern liegt in diesen Schulformen bei 10, 20 oder 30 Prozent – je nachdem, wie Unterrichtsverweigerung definiert wird. Fünf Prozent der Schüler/-innen sind durchgängig schulmüde. Besonders hoch ist die Schulverweigerungsquote bei Schüler/-innen zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr⁵⁶.

Zusammenfassung

- Bereits Kinder stehen unter Leistungsdruck.
- Schule ist einer der größten Stressfaktoren im Leben von Jugendlichen.
- Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben mit besonderen Belastungen zu kämpfen.
- Übergangszeiten und Prüfungssituationen stellen eine besondere Herausforderung dar.
- Die Gesundheit leidet unter Schulstress.
- Positive Unterstützung durch Eltern, Freunde und Lehrer/-innen hilft bei der Bewältigung von Schulstress

6. „Druckpunkt“ Berufswahl, Ausbildung und Arbeit

Weiter oben wurde es bereits benannt: Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und insbesondere die Arbeitslosigkeit gehören zu den Hauptsorgen in der Gesellschaft. Wie sich das auf Jugendliche auswirkt, zeigen die folgenden Abschnitte.

Berufswahl heute

„Das ist die bescheuerteste Situation, man steht hier so und alle Türen sind so offen noch und man kann sich nicht entscheiden, was soll man denn machen! Bei so ´nem Angebot, da wird man erschlagen, und alles könnte falsch sein.“

*Jugendlicher, drei Monate vor dem Abitur*⁵⁷

■ Berufswahl als komplexe Entscheidung

Sich für den richtigen Beruf zu entscheiden, ist für Jugendliche heute ausgesprochen schwierig geworden. Dafür gibt es verschieden Gründe⁵⁸:

- **Vielfalt:** Inzwischen gibt es eine nahezu unüberschaubare Vielzahl an Ausbildungsrichtungen und Studiengängen. Sie wird begleitet von einer regelrechten Infoflut an Broschüren, Zeitschriften und Internetseiten von vielen verschiedenen Stellen (Berufsberatung, Schule, Wirtschaft und viele andere Anbieter).
- **Veränderungen:** Technologien, Berufsbilder, Anforderungen des Arbeitsmarktes – all das verändert sich in rasantem Tempo. Vorhersagen über die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der einzelnen Berufsfelder werden daher immer schwieriger und der eigene Lebenslauf ist kaum noch planbar.
- **Einstellungen:** Jugendliche orientieren sich an verschiedenen Werten gleichzeitig. Sie wollen sowohl materielle Sicherheit (gutes Einkommen, hoher sozialer Status, finanzielle Unabhängigkeit) als auch einen Job, in dem sie ihre Fähigkeiten erproben und eigene Vorstellungen verwirklichen können.
- **Anforderungen:** Jugendliche müssen viele verschiedene Dinge gleichzeitig einschätzen: Was von ihnen erwartet wird, welche Chancen sie auf dem Arbeitsmarkt haben, welche Fähigkeiten und Interessen sie haben, was sie sich selbst zutrauen etc

Hinzu kommt, dass Jugendliche wissen, dass es keinen standardisierten Lebenslauf mehr gibt. Ist es nicht selbstverständlich, im Wunschberuf Karriere zu machen und unbefristete Arbeitsverträge zu erhalten. Sie werden sich unter Umständen später berufliche neu orientieren müssen und es wird für sie immer wieder Phasen der Arbeitslosigkeit geben⁵⁹.

■ Umgang mit der Komplexität

Jugendliche in der Berufsorientierung bewegen sich zwischen zwei Gegensätzen. Sie müssen zum einen ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten kennen und berücksichtigen, zum anderen aber auch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt realistisch einschätzen können.

Wie gehen Jugendliche mit diesen Gegensätzen und der oben beschriebenen Komplexität um? Manche kommen gut damit zurecht und finden Wege, sich zu orientieren. Andere wiederum sind orientierungslos oder haben unrealistische Vorstellungen. Grob gesagt, gibt es vier Gruppen⁶⁰:

⁵⁷ Oechse, 2005

⁵⁸ ebd.

⁵⁹ BMSK, 2005

⁶⁰ ebd.

1. **Die Orientierungslosen:** Sie haben keine konkreten Ziele für ihre berufliche Zukunft und suchen auch nicht aktiv danach. Häufig haben sie geringe Qualifikationen und ihnen fehlt die Fähigkeit zum Selbstmanagement. Sie werden häufig als „Modernisierungsverlierer/-innen“ beschrieben.
2. **Die „Nicht-jetzt-Akteur/-innen“:** Sie sind widersprüchlich. Zum einen warten sie passiv ab „was kommt“ und bereiten sich kaum auf ihren Berufseinstieg vor. Zum anderen haben sie aber gleichzeitig sehr hohe und manchmal sozialromantische Ansprüche und Vorstellungen von ihrem zukünftigen Job. Sie sind ebenfalls eine Problemgruppe, unabhängig von ihrem Bildungsabschluss.
3. **Die Traditionell-Soliden:** Sie ähneln in ihrer Einstellung eher ihrer Eltern- und Großelterngeneration. Sie wollen Sicherheit, Planbarkeit und Stabilität. Durch den Wandel auf dem Arbeitsmarkt sind sie eher verunsichert – daher suchen sie nach sicheren Berufswegen.
4. **Die Eigeninitiativen:** Sie setzen auf Eigenverantwortung und positives Denken. Sie sind flexibel und können auch mit Unsicherheiten oder Brüchen gut umgehen. Sie begreifen den Wandel der Arbeitswelt als Chance und nicht als Zwang.

Jede dieser Gruppen benötigt unterschiedliche Angebote, die sie in ihrer Berufsorientierung unterstützen. Wichtig ist, dabei zu beachten, dass das Thema „Berufsorientierung“ von Jugendlichen erst dann ernsthaft in Angriff genommen wird, wenn es soweit ist: also zum Ende der Schulzeit, wenn die ersten Entscheidungen oder Bewerbungen anstehen.

„Ausbildungsreife“: die Anforderungen an Jugendliche

■ Gestiegene Anforderungen

Immer wieder werden Stimmen laut, dass Jugendliche den Anforderungen für Ausbildungen nicht gerecht werden. Es ist allerdings selbst unter Expert/-innen umstritten, ob das Problem übertrieben dargestellt wird oder nicht. Einig sind sich allerdings alle: Die Ansprüche und Komplexität der Arbeitswelt sind in den letzten Jahren stark gestiegen⁶¹:

- Es werden höhere Qualifikationen gefordert. Das gilt für
 - fachliche und intellektuelle Anforderungen,
 - soziale und kommunikative Fähigkeiten,
 - organisatorische und methodische Kompetenzen.
- Die Arbeitsmarktsituation wird immer ungewisser und flexibler, deshalb
 - sind Initiative und Eigenverantwortung gefragt,
 - ist ständige Lernbereitschaft notwendig.
- Einfacharbeitsplätze wurden in den letzten Jahren auf 12 Prozent der gesamten Arbeitsplätze halbiert⁶². Hinzu kommt, dass viele praktisch orientierte Berufe, wie z.B. Maler und Lackierer, in der Ausbildung zunehmend theorielastiger und damit schwieriger werden.

Vor diesem Hintergrund bilden sich auch hier – vereinfacht gesagt – zwei Gruppen von Jugendlichen heraus: Diejenigen, die mit den Anforderungen zurechtkommen und die, die dem nicht gewachsen sind, weil sie z.B. nicht mit dem Computer umgehen können, keine ausreichenden intellektuellen Fähigkeiten oder soziale Kompetenzen haben.

Gleichzeitig ist z.B. in Österreich eine steigende Entwertung von Bildungsabschlüssen zu beobachten. Jugendliche müssen eine gute Ausbildung vorweisen können, um überhaupt auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können. Gleichzeitig bietet dies keinen Schutz vor Arbeitslosigkeit und schon gar nicht eine Garantie für einen „guten“ Arbeitsplatz⁶³.

⁶¹ Ehrental u.a., 2005

⁶² Laur-Ernst, 2000

⁶³ BMSK, 2005

■ Veränderung der Bewerber/-innen

Insgesamt haben sich in den letzten 15 Jahren die Bewerber/-innen nach Meinung von Expert/-innen im Durchschnitt folgendermaßen verändert⁶⁴:

- weniger Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Sorgfalt, Pünktlichkeit und Höflichkeit,
- bessere Computer- und Englischkenntnisse,
- mehr Selbstsicherheit, Team- und Kommunikationsfähigkeit,
- mehr Anstrengungen bei der Lehrstellensuche.

■ Was kann man tun?

Fragt man Expert/-innen, was man tun sollte, um die Ausbildungsreife zu fördern, so antworten sie Folgendes⁶⁵ – zum Teil ganz im Sinne unserer Kampagne:

- Betriebe sollten mehr als bisher das Entwicklungspotenzial von Jugendlichen berücksichtigen und stärker auch schwächeren Jugendlichen eine Chance geben.
- Schule sollte Kinder und Jugendliche besser fördern.
- Eltern sollten ihren Kindern mehr grundlegende Werte vermitteln und sie bei der Berufswahl besser unterstützen.
- Die Jugendlichen selber sollten vor allem lernen, ihre Kompetenzen realistisch einzuschätzen und deutlicher als bisher Verantwortung für ihr Leben übernehmen.

Es ist zu vermuten, dass sich diese Empfehlungen weniger an die ehrgeizigen, leistungsorientierten Jugendlichen richten, sondern – im Sinne der oben genannten Gruppen – eher an die „Orientierungslosen“ und „Nicht-Jetzt-Akteur/-innen“.

Abbildung 5: Jugendträume⁶⁶



⁶⁴ Ehrental u.a., 2005

⁶⁵ ebd.

⁶⁶ Kolpingjugend, 1997

Jugendarbeitslosigkeit

In allen vier DACHL-Ländern führt die hohe Jugendarbeitslosigkeit zu Zukunftsängsten bei Jugendlichen. Umso schwer wiegt es da, dass viele Jugendliche z.B. in Österreich das Gefühl haben, dass kaum jemand mit ihnen über dieses „unangenehme Thema“ spricht⁶⁷.

Abbildung 6: Arbeitslosigkeit bei Personen unter 25 Jahren (2005)⁶⁸

Deutschland	15,0%
Österreich	10,3%
Luxemburg	13,8%

In der Schweiz liegt die Quote darunter: Je nach Altersklasse waren 2005 vier bis sechs Prozent der Jugendlichen arbeitslos⁶⁹.

Jugendliche, die arbeitssuchend sind, stehen unter besonderem Druck. Sie erleben ihre Situation – insbesondere bei längerer Arbeitslosigkeit – als persönliches Scheitern.

Jugendliche ohne Ausbildung

Besonders schwierig ist die Situation für Jugendliche ohne Schulabschluss oder Ausbildung – sie stehen noch mehr unter Druck als andere Jugendliche.

Speziell in Österreich spricht man von so genannten „Dropouts“. Das sind Jugendliche, die sich nicht mehr in der Ausbildung befinden und keinen höheren Schulabschluss als die Pflichtschule haben. Insgesamt verfügen 77.000 österreichische Jugendliche (9 Prozent) zwischen 15 und 24 Jahren maximal über einen Pflichtschulabschluss⁷⁰. Sie sind mehr als doppelt so oft von Arbeitslosigkeit betroffen, wie diejenigen mit Ausbildung. In ganz Europa liegt dieser Faktor nur bei 1,3 Prozent.

In Deutschland dagegen läuft ein Jugendlicher ohne Ausbildung nur 1,2 Mal so oft Gefahr, arbeitslos zu werden wie mit einer Ausbildung. Sieht man in die Schweiz, so sind Jugendliche mit Ausbildung fast genauso oft ohne Job wie solche mit Ausbildung.

Zusammenfassung

- Die Wahl des richtigen Berufs ist für Jugendliche schwieriger geworden.
- Die Anforderungen des Arbeitsmarktes sind gestiegen.
- Die Perspektiven sind unsicher, denn niemand kann sich gegen Arbeitslosigkeit wappnen.
- Manche kommen mit dem Druck zurecht, andere sind orientierungslos oder haben unrealistische Vorstellungen.
- Besonders schwierig ist die Situation für Jugendliche ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

⁶⁷BMSK, 2005

⁶⁸Bibb, 2006

⁶⁹Schweizerische Eidgenossenschaft, 2006

⁷⁰Wir Eltern in Europa, 2006

7. „Druckpunkt“ Familie?!

Veränderungen in der Familie

Immer wieder wird über den Verfall der Familien berichtet. Tatsache ist aber, dass ca. 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen bei ihren beiden leiblichen Eltern aufwachsen – die Zweielternfamilie mit Eheschließung stellt also weiterhin die häufigste Familienform dar.⁷¹

Dennoch haben sich Familien und Familienformen in den letzten Jahrzehnten verändert und stellen Kinder und Jugendliche vor neue Herausforderungen:

- **Erziehungsstil:** Ein mitbestimmender Erziehungsstil ist häufiger geworden. Kinder werden viel früher in wichtige Entscheidungen miteinbezogen. Gleichzeitig nimmt bei Eltern die Unsicherheit zu, wie sie „richtig erziehen“ sollen.
- **Arbeitslosigkeit:** Die Folgen von Arbeitslosigkeit belasten nicht nur die betroffene Person, sondern auch die anderen Familienmitglieder. In Ostdeutschland beispielsweise haben 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen kurz- oder längerfristige Arbeitslosigkeit im engeren Familienkreis miterlebt.⁷²
- **Zeitdruck:** Auch berufstätige Eltern haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Zum Beispiel berichtet die Hälfte der berufstätigen Mütter in Deutschland über häufigen Zeitdruck.
- **Mobilität:** Der Arbeitsmarkt verlangt zunehmend Flexibilität und Umzüge von Arbeitnehmern. Eine österreichische Untersuchung hat gezeigt, dass das Risiko einer Trennung der Eltern – insbesondere bei Umzügen mit größerer Entfernungen – merklich steigt: Ein Paar, das mindestens zweimal den Wohnort wechselt, trennt sich 2,5-mal häufiger als sesshafte Partner.⁷³
- **Scheidungen und Trennungen:** Jährlich erleben etwa 100.000 deutsche Kinder und Jugendliche eine Scheidung oder Trennung ihrer Eltern. Die kurzfristige Belastung der Kinder ist durch die Konflikte und Scheidung sehr hoch und wirkt sich negativ, z.B. auf schulische Leistung oder ihr soziales Verhalten, aus. Eine gute Eltern-Kind-Beziehung, positives Erziehungsverhalten der Eltern und ein fairer Umgang der beiden Elternteile miteinander helfen langfristig gesehen, die negativen Folgen einer Scheidung zu überwinden.⁷⁴
- **Veränderte Familienformen:** Die Zwei-Eltern-Familie ist zwar immer noch die häufigste Form des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche, aber andere Familienformen nehmen zu. 15 Prozent der Minderjährigen wächst z.B. bei einem Alleinerziehenden Elternteil auf. Da Alleinerziehende häufig höheren Belastungen ausgesetzt sind (höheres Armutsrisiko, mehr gesundheitliche Beschwerden, mehr Umzüge und Schulwechsel etc.), berichten Kinder und Jugendliche über mehr Familienstress als bei Zwei-Eltern-Familien.⁷⁵

Familie im Leben von Kindern

Familie gehört zu den zentralsten und wichtigsten Lebensbereichen von Kindern. Oben wurde es bereits beschrieben, dass die Angst, Familienangehörigen könnte etwas passieren, bei Kindern sehr gegenwärtig ist.

Die meisten Kinder fühlen sich sehr wohl in ihren Familien: 69 Prozent geben sehr gutes oder gutes Wohlbefühl an. Auf der anderen Seite gibt es aber immerhin neun Prozent der 9 bis 14jährigen Kinder, die unter einem schlechten Familienklima leiden.⁷⁶

⁷¹Institut für Soziologie, 2002

⁷²Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2006

⁷³Zentrum für demographischen Wandel, 2006

⁷⁴BMFSFJ, 2006

⁷⁵Seiffge-Krenke, 2006

⁷⁶LBS, 2005

Familie im Leben von Jugendlichen

Familie kann beides sein: Entlastung und Belastung, Stressfaktor und Unterstützung. Auf jeden Fall steht Familie bei den Jugendlichen ganz oben auf der Werteskala und ist für sie ein wichtiger Bestandteil im Leben.

Die Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verbessert. Fast 90 Prozent der Jugendlichen kommen gut mit ihren Eltern zurecht und über zwei Drittel würden ihre eigenen Kinder genauso erziehen, wie sie von ihren Eltern erzogen worden sind.⁷⁷

Bei bestimmten Problemen, z.B. Schulstress oder wenn es um ihre Berufswahl geht, wenden sich Jugendliche eher an ihre Eltern als an Freunde und Freundinnen.⁷⁸

Trotzdem nehmen mit beginnendem Jugendalter die Konflikte mit den Eltern zu: Zuerst sind es die Stimmungsschwankungen und die – bei den meisten Jugendliche kurzzeitig – starke Ich-Bezogenheit, die Eltern irritiert. Wenn die Jugendlichen etwas älter werden, können die Unternehmungen in der Freundesclique oder ein schulisches Motivationstief mit schlechteren Noten zu Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen führen. Die Noten werden in der Regel mit 16 oder 17 Jahren wieder besser – dann können aber verstärkte Freizeitaktivitäten und/oder die erste Paarbeziehung zu Stress zwischen Eltern und Jugendlichen führen.⁷⁹

Es scheint so zu sein, dass weibliche Jugendliche mehr Konflikte in der Familie erleben als männliche Jugendliche. Das kann damit zusammenhängen, dass Mädchen größere Einschränkungen bei dem Selbständig-werden auferlegt werden, gegen die sie sich zur Wehr setzen.⁸⁰

Zusammenfassung

- Die meisten Kinder und Jugendliche haben ein positives Bild ihrer Familie und erleben diese als Unterstützung.
- Veränderungen im Familienleben (z.B. Arbeitslosigkeit, Scheidung, Zeitdruck) setzen alle Familienmitglieder unter Druck.
- Von allen Familienmitgliedern wird ein hohes Maß an Flexibilität, Kommunikationsfähigkeit und sozialer Kompetenz abverlangt, damit das Zusammenleben gelingt

⁷⁷Shell Deutschland-Holding, 2002

⁷⁸Seiffge-Krenke, 2006

⁷⁹ebd.

⁸⁰ebd.

8. „Druckpunkt“ Schönheit und Aussehen

Sehe ich gut aus? Bin ich dünn genug? Habe ich die richtigen Klamotten an? Fragen, die insbesondere Jugendliche in allen vier DACHL-Ländern stark unter Druck setzen.

Kinder

Kinder haben in der Regel ein positives Bild von sich selbst: 98 Prozent der acht- bis neunjährigen finden sich selbst „okay“.⁸¹

Eine deutsche Studie hat herausgefunden, dass Kinder zwischen 9 und 14 Jahren ihr Körpergewicht recht gut einschätzen können. 10 und 20 Prozent der Kinder sind tatsächlich zu dick und etwa die gleiche Zahl schätzt ihr Gewicht auch so ein. Mädchen fühlen sich allerdings häufiger zu dick als Jungen (25 Prozent der Mädchen und 16 Prozent der Jungen).⁸²

Ein anderer „Druckpunkt“ für Kinder ist ihre Körpergröße: 18 Prozent finden sich zu klein und 6 Prozent zu groß.

Kinder, die sich zu dick oder zu klein fühlen, haben häufiger Kopfschmerzen, fühlen sich im Allgemeinen und auch in der Familie schlechter als Kinder, die mit sich zufrieden sind.⁸³

Bedeutung des eigenen Körpers und des Aussehens

■ Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper

Im Jugendalter wird der Blick auf den eigenen Körper sehr selbstkritisch. Jeder und jede muss sich selbst während der körperlichen Veränderungen immer wieder neu kennenlernen und akzeptieren. Daher probieren Jugendliche oft neue Formen der Selbstdarstellung aus, zum Beispiel durch Mode, Accessoires, Haarstyling oder Lifestyle.⁸⁴

Mit steigendem Alter nimmt die Beschäftigung mit dem eigenen Körper bei beiden Geschlechtern zu. Stylen gewinnt dabei insbesondere bei den Mädchen Bedeutung, während Jungen mit steigendem Alter stärker auf ihre körperlichen Fitness achten.⁸⁵

■ Neues Körperbewusstsein: Attraktivität wird wichtiger

Insgesamt sind 71 Prozent der 12 bis 18jährigen der Meinung, dass zukünftig das Aussehen wichtiger sein wird als der Charakter. Sie glauben, dass es für attraktive Menschen leichter ist, Karriere zu machen. Und sogar ein Drittel meinen, dass Menschen mit einem „hässlichen Körper“ sich nicht zu leicht bekleidet in der Öffentlichkeit zeigen sollten. Insbesondere bei den unter 14jährigen ist diese Aussage anzutreffen.⁸⁶

So liegen derzeit Sportarten im Trend, bei dem man seinen Körper und seine Körperbeherrschung zur Schau stellen kann. So sind zum Beispiel in Österreich Sportarten wie Beachvolleyball oder Snowboarden sehr beliebt. Bei der Ausübung des Sportes geht es auch darum, sich einen attraktiven Körper zu „erarbeiten“. Die Förderung der Gesundheit steht dagegen nicht so stark im Mittelpunkt.

Diese körperbetonte Sportszenen haben daher eine positive Seite: Sie schaffen es, viele Jugendliche zum Mitmachen zu motivieren – und zwar Mädchen genauso wie Jungen.⁸⁷

⁸¹ DJI Kinderpanel

⁸² LBS, 2005

⁸³ ebd.

⁸⁴ Hübner-Funk 2004

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ Institut für Jugendkulturforschung, 2004

⁸⁷ ebd.

Was setzt Jugendliche unter Druck?

There are 3 billion women who don't look like super models and only 8 who do.

Motto eines Projekts des Vereins mafalda, Graz⁸⁸

Das oben beschriebene „neue Körperbewusstsein“ sowie die „Entwicklungsaufgabe“, sich mit seinem verändernden Körper zu akzeptieren, setzt Jugendliche unter Druck. Zu dick, zu dünn, die Hüften zu breit, die Beine zu dürr, die Nase zu groß oder der Busen zu klein – Mädchen wie Jungen leiden in diesem Alter unter dem Schönheitsideal.

In der Schweiz zum Beispiel ist ein großer Anteil der Jungen wie auch der Mädchen mit dem eigenen Aussehen und dem Körper unzufrieden. So gaben ganze 70 Prozent der weiblichen und 25 Prozent der männlichen Jugendlichen an, abnehmen zu wollen.⁸⁹

Abbildung 7: Wie schätzen Jugendliche ihr Aussehen ein (Schweiz)?

40% der Mädchen 18% der Jungen	sind unzufrieden mit Aussehen und Körper
70% der Mädchen	geben an, abnehmen zu wollen
24% der Mädchen	finden sich zu dick, obwohl sie laut Body Mass Index untergewichtig waren
25% der Jungen	wollen zunehmen

Hinzu kommt, dass sich schon jüngere Teenager mit ihrem Gewicht unzufrieden sind. In Deutschland beispielsweise haben bereits 17 Prozent der 11 bis 15jährigen Mädchen Erfahrungen mit Diäten gemacht.⁹⁰

Dennoch ist es wichtig, auch einen realistischen Blick auf heutige Jugendliche zu werfen. In einer deutschen Studie gaben immerhin knapp die Hälfte der Mädchen und zwei Drittel der Jungen an, dass sie sich in ihrem Körper wohl fühlen. Hinzu kommt, dass über die Hälfte der Mädchen und 72 Prozent der Jungen Schönheitsoperationen vollkommen ablehnen.

Außerdem nehmen Jugendliche, wenn sie älter werden, auch ihren Körper positiver wahr.⁹¹ Zusätzlich haben noch andere Bedingungen einen Einfluss: Jugendliche mit einem festen Partner oder einer festen Partnerin oder mit einer guten Beziehung zu den eigenen Eltern sind häufiger mit ihrem Körper zufrieden als andere.⁹²

Interessant ist, dass zwar viele Jugendliche sehr selbstkritisch sind, wenn es um ihre eigene Schönheit geht, aber bei Freundschaften geben 90 Prozent der Jugendlichen an, dass das Aussehen unwichtig ist.⁹³

⁸⁸ ebd.

⁸⁹ Narring u.a., 2002

⁹⁰ Levecke, 2006

⁹¹ BzgA, 2006

⁹² BzgA, 2006

⁹³ Institut für Jugendkulturforschung, 2004

Wie stark ist der Einfluss von Medien?

Der Einfluss von Medien auf das Schönheitsideal ist sicherlich gegeben. Allerdings sollte man sich hüten, alleine die Medien für das Schönheitsideal von Jugendlichen verantwortlich zu machen. Oben wurde es beschrieben: Es spielen z.B. das Alter, Geschlecht oder die Beziehung zu den Eltern eine Rolle.

■ Das Schönheitsideal in den Medien

Seit den 1950er Jahren sind weibliche Models und Miss-Wahl-Gewinnerinnen zunehmend schlanker geworden, so dass heute viele Models stark untergewichtig sind. Männliche Models wurden nur ein bisschen schlanker, dafür aber muskulöser. Im selben Zeitraum wurde die durchschnittliche Bevölkerung übrigens immer dicker.⁹⁴

Viele Themen und Serien in den Medien kreisen rund um die Schönheit – in den USA zumindest mehr als die Hälfte der Darstellungen. Gut aussehende Personen werden z.B. in Fernsehserien moralisch besser bewertet und am Ende auch belohnt. Zusätzlich nehmen Tipps und Tricks zur Veränderung des Erscheinungsbildes immer mehr Raum in den Medien ein.⁹⁵

■ Einfluss der Medien

Der Medieneinfluss auf das Körperbild lässt sich nur schwer erforschen. Dennoch gibt es einen Zusammenhang: diejenigen Jugendlichen, die viele Musikvideos, Seifenopern oder Modezeitschriften nutzen, sind auch unzufriedener mit ihrem Körper. Vielseher/-innen von Sendungen über Schönheitsoperationen bewerten diese Eingriffe positiver als andere. Das kann aber auch daran liegen, dass Jugendliche, die ohnehin schon mit sich unzufrieden sind, verstärkt diesen Medien und Sendungen nutzen.

Wenn man Mädchen und Frauen attraktive Medienpersonen zeigt, so führt das bei den meisten zu negativen Auswirkungen. Sie sind unzufriedener mit ihrem eigenen Körper, fühlen sich zu dick, schämen sich und sind weniger selbstbewusst.

Aber diese Wirkung hängt auch von anderen Einflüssen ab. Der Einfluss der Medien ist besonders hoch, wenn die Nutzerinnen und Nutzer sowieso mit ihrem Körper unzufrieden sind, wenn sie ein geringes Selbstbewusstsein haben oder sich einsam fühlen.

Jugendliche sind empfänglicher für Medienbotschaften als Erwachsene und die Folgen sind bei Mädchen deutlicher zu spüren als bei Jungen.

Zusammenfassung

- Kinder sind zufriedener mit sich als Jugendliche.
- Körperliche Attraktivität wird zunehmend wichtiger für Jugendliche.
- Verschiedene Faktoren beeinflussen das Körperbewusstsein von Jugendlichen: Medien, Eltern, Selbstbewusstsein, Freunde und Freundinnen.

⁹⁴ BzgA 2006.

⁹⁵ BzgA 2006.

9. „Druckpunkt“ Dazugehören

Bedeutung von Freundschaften

■ Kinder

Die meisten Kinder sind mit ihren Beziehungen zu Gleichaltrigen zufrieden. Dennoch wünscht sich jedes dritte Kind mehr Kinder zum Spielen. Nur drei Prozent der Kinder haben keinen einzigen Gleichaltrigen zum Spielen⁹⁶.

Allerdings leidet jedes zehnte Kind im Alter von acht bis neun Jahren darunter, keinen guten Freund oder keine gute Freundin zu haben. Ansonsten nennen die Kinder dieser Altersgruppe durchschnittlich vier gute Freunde oder Freundinnen. Insgesamt gesehen geben 51 Prozent der Kinder an, sich manchmal alleine zu fühlen⁹⁷.

■ Jugendliche

Die Bedeutung von Freundschaften ist bei Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Freunde geben Rückhalt im Leben und sind füreinander da. Durch Kontakte mit Gleichaltrigen entwickeln sich soziale Fähigkeiten und ein eigenes soziales Umfeld außerhalb der Familie wird aufgebaut.

Freunde und Freundinnen sind wichtige Gesprächspartner/-innen. 81 Prozent der 11jährigen Mädchen und 69 Prozent der 11jährigen Jungen in der Schweiz geben an, gut mit ihren Freunden und Freundinnen über Probleme sprechen zu können. Mit zunehmendem Alter steigen die Werte noch einmal so, dass etwa 90 Prozent der Jugendlichen in ihren Freund/-innen gute Gesprächspartner/-innen sehen⁹⁸.

Zudem wird viel Zeit mit Gleichaltrigen verbracht. In Luxemburg beispielsweise treffen sich über die Hälfte der Jugendlichen 2 bis 3 Mal pro Woche nach der Schule mit ihren Freunden und Freundinnen⁹⁹.

Dabei legen Jugendliche keinen Wert auf „Fassadenmenschen“. Zwei von drei österreichischen Jugendlichen betonen, wie wichtig ihnen authentische, "echte" und ehrliche Menschen sind¹⁰⁰.

Partnerschaft und Sexualität

Liebe, Partnerschaft und erste sexuelle Erfahrungen sind besonders aufregend im Leben von Jugendlichen.

■ Informationen und Unsicherheiten

Interessant ist, dass in den letzten Jahren die Unsicherheit rund um Sexualität zugenommen hat. Heutzutage fühlen sich speziell die jüngeren Jugendlichen unsicherer als im Jahr 1980, Jungen eher noch als Mädchen. Vielleicht wird ihnen mit den vielen Informationsangeboten deutlich gemacht, wie wenig sie wissen¹⁰¹.

Mit steigendem Alter nimmt das Wissen allerdings zu. Während die sich bei den 14jährigen nur zwischen 50 und 60 Prozent der Jugendlichen gut informiert fühlen, sind es bei den 17jährigen schon 80 bis 90 Prozent. Jungs wie Mädchen haben die größten Unsicherheiten bezüglich Liebe, Zärtlichkeiten und sexuell übertragbarer Krankheiten¹⁰².

⁹⁶ DJI Kinderpanel

⁹⁷ ebd.

⁹⁸ HBSC, 2002

⁹⁹ Ministère de la Santé u.a., 2002

¹⁰⁰ BMSK, 2003

¹⁰¹ BzgA, 10/ 2006

¹⁰² ebd.

Bei Fragen rund um Beziehungen, Sexualität und Verhütung ziehen Jugendliche Freunde und Freundinnen zur Rate und seltener die Eltern. Ab dem Alter von etwa 16 Jahren wächst die Zahl derer, die sich externen Rat suchen, zum Beispiel über Online-Beratungsstellen oder Fachleute im Internet¹⁰³.

■ Orientierung bei vielfältigen Werten

Bei Partnerschaften und Sexualität stand vor einigen Jahrzehnten noch die Sorgen im Raum „Was ist erlaubt?“ und „Wie kann ich das heimlich tun?“. Heute fragen sich Jugendliche eher „Was ist gut für mich? Was passt zu mir?“.

So richtig hab i no keinen Freund g'habt ... Also, da möchte' i mir schon Zeit lassen, weil i möcht's net so machen wie viele. I kenn viele, die ja, schon wieder ein Freund, schon wieder ein Freund und so, des mag i net, weil des is alleweil, so, so kurze Beziehungen, des find i net so gut...

Iris, aus einer Jugendstudie¹⁰⁴

Diese Jugendliche beschreibt es deutlich: Es gibt Möglichkeiten, die für sie persönlich nicht in Frage kommen. Das ist für sie aber völlig normal: Sie argumentiert nicht „das tut man nicht“, sondern „das mag ich persönlich nicht“.

Das bedeutet, dass es kaum eindeutige Verhaltensmuster oder Regeln für Partnerschaften und Sexualität gibt. Vielmehr müssen sich Jugendliche selber orientieren, müssen aus der Vielfalt der für sie wichtigen Werte und Informationen auswählen und müssen ihren eigenen Weg finden¹⁰⁵.

■ Das erste Mal

Dieser Wandel, weg von der Verbotsmoral hin zur Eigenverantwortung, hat auch Auswirkungen auf den ersten Geschlechtsverkehr. Hier ist es besonders wichtig für die Jugendlichen, einen „inneren Kompass“ dafür zu haben, ob sie sich reif dafür fühlen.

Trotzdem stehen viele Jugendliche in einem Spannungsfeld zwischen individuellen Bedürfnissen und externem Druck: Gleichaltrige und Medien können ein bestimmtes Bild davon vermitteln, wann der richtige Zeitpunkt für „das erste Mal“ ist. Die Gefahr eines unguten Erlebnisses steigt, wenn sich Jugendliche nicht auf ihr Gespür und das ihres Partners oder ihrer Partnerin verlassen, sondern sich unter Druck fühlen¹⁰⁶.

Ausgrenzung, Gewalt und Mobbing

Freundschaften und Partnerschaften sind außerordentlich wichtig – um so schwieriger ist es für Kinder und Jugendliche, wenn sie ausgegrenzt werden.

■ Soziale Ausgrenzung

Ausgrenzen, Abwerten, Ignorieren und Bspötteln – das ist eine Form der sozialen Grausamkeit insbesondere an Schulen. Diese „stille“ Form von sozialem Stress wird von Lehrer/-innen kaum wahrgenommen, im Gegensatz zu offeneren Formen der Gewalt wie körperliche Auseinandersetzung¹⁰⁷.

Alle Schüler/-innen, die zurückgewiesen werden, erleben sehr hohen Stress – und das besonders, wenn die Zurückweisung von anderen beobachtet wurde, also in einer Gruppe stattfindet. Aber auch viele Beobachter/-innen von Zurückweisungen empfinden Stress (42 Prozent)¹⁰⁸.

Soziale Ausgrenzung scheint etwas häufiger durch Mädchen und – zum Beispiel in Deutschland – an höheren Schulen wie dem Gymnasium stattzufinden.

¹⁰³ Radiotele, 2006

¹⁰⁴ BzGA, 2002

¹⁰⁵ ebd.

¹⁰⁶ BzGA, 2002

¹⁰⁷ Seiffge-Krenke, 2006

¹⁰⁸ ebd.

■ Gewalt

Insgesamt sind etwa sieben bis 10 Prozent aller Schüler/-innen regelmäßig als Täter/-in oder Opfer in Gewalthandlungen involviert. Am häufigsten sind verbale Gewaltformen wie Anschreien oder Schimpfwörter verwenden: So gut wie alle Schüler/-innen erleben das, einige sogar mehrmals pro Woche (15 Prozent). Prügeleien oder andere körperliche Auseinandersetzungen kommen seltener vor¹⁰⁹.

Bei verbaler Gewalt gibt es keine Geschlechtsunterschiede. Allerdings erleben und erleiden Jungen körperliche Gewalt häufiger als Mädchen¹¹⁰.

■ Mobbing

Etwa jeder siebte bis achte 15jährige Junge in Österreich, der Schweiz und Deutschland ist in den letzten Monaten mehrfacher Schikane ausgesetzt gewesen. Bei Mädchen liegt die Quote etwas darunter. Hier berichten in den drei Ländern 9 bis 11 Prozent von mehrmaligen Schikanen.

Bei den Jüngeren wiederum ist die Quote deutlich höher, was u.a. in der großen Wichtigkeit von Gruppenzugehörigkeit in diesem Alter begründet ist. In Österreich berichten z.B. 19 Prozent der 11jährigen und 23 Prozent der 13jährigen Jungen von Schikanen¹¹¹.

Mobbing bezeichnet mehr als vereinzelte Schikanen oder Hänseleien. Vielmehr geht es um gezieltes wiederholtes Schikanieren Einzelner über einen längeren Zeitraum mit nur einem Ziel: den- oder diejenige fertigzumachen.

Die Folgen für die Betroffenen sind verheerend und wirken sich auf die gesamte Persönlichkeit aus. Meistens suchen die Opfer die Schuld für das Mobbing bei sich selbst. Sie verlieren ihr Selbstbewusstsein, haben häufig Schlafstörungen, Konzentrationsprobleme, sind sozial isoliert und einsam. Schwerwiegende Folgen könne Depressionen und sogar Selbstmord sein.

Mobbing in Schulen ist sehr verbreitet. In Deutschland beispielsweise ist im Durchschnitt jede/-r siebte Schüler/-in als Opfer oder Täter in ein Mobbingproblem verwickelt¹¹².

¹⁰⁹ ebd.

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ WHO, 2004

¹¹² Renges, 2004

Das Markenbewusstsein Jugendlicher

■ Bedeutung von Marken

Markenartikel haben einen hohen Stellenwert für Jugendliche. Sie sind eine Möglichkeit, Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu symbolisieren und sich gleichzeitig von anderen abzugrenzen. Bei jüngeren Jugendlichen können Jugendmarken auf der Suche nach Sicherheit und Identität unterstützend wirken. Ältere Jugendliche wollen dagegen mit Marken eher ihre Persönlichkeit und Individualität unterstreichen.

Insgesamt geben 90 Prozent der Jugendlichen an, dass sie auf Marken achten¹¹³. Für deutsche Jugendliche sind die Marken von Klamotten am wichtigsten, während Schweizer Jugendliche bei Mobiltelefonen stärker auf die Marke achten, ähnlich wie die österreichischen Jugendlichen.

■ Konsumdruck

Insgesamt wächst der Konsumdruck auf junge Menschen, weil die Wirtschaft erkannt hat, dass sie bei Kindern und Jugendlichen viel erreichen kann. Sie verfügen selber über viel Geld (Taschengeld, Geldgeschenke, Einkommen durch Jobs) und beeinflussen die Kaufentscheidung ihrer Eltern. Außerdem: Wer sich in jungen Jahren für eine Marke entscheidet, der bleibt dieser über einen langen Zeitraum treu¹¹⁴.

Problematisch werden die hohe Bedeutung von Marken und der Konsumdruck, wenn man nicht mithalten kann. Insbesondere Kinder und Jugendliche aus armen Familien spüren den Druck, der von der hohen Markenorientierung Jugendlicher ausgeht. Um das zu vermeiden, gehen beispielsweise fast die Hälfte aller Schüler/-innen ab der 5. Klasse in Deutschland nebenbei jobben¹¹⁵.

Zusammenfassung

- Freundschaften sind für Kinder und Jugendliche sehr wichtig.
- Umso belastender ist es für sie, wenn sie ausgegrenzt oder gemobbt werden.
- Der Konsumdruck kann besonders arme Kinder und Jugendliche ausgrenzen.
- In Paarbeziehungen und Sexualität wird der „innere Kompass“ für Jugendliche wichtiger, da eindeutige Verhaltensregeln fehlen.

¹¹³Radiotele, 2006

¹¹⁴Heuser u.a., 2003

¹¹⁵ebd.

10. „Druckpunkt“ Freizeitstress?

Freizeitaktivitäten bieten eine gute Möglichkeit, um Kontakt mit Gleichaltrigen zu knüpfen und sich in eine Gruppe zu integrieren: Jugendverbände, Sportvereine, Jugendkultur, kommerzielle Angebote – es gibt eine Unmenge an Angeboten für Kinder und Jugendliche aller Altersklassen. Eine große Rolle spielen für die Schweizer Jugendlichen beispielsweise Sport- und Musikvereine, Theatergruppen und Jugendorganisationen. Interessant ist, dass die luxemburgischen und die deutschen Jugendlichen häufiger in Kino, Theater und Konzerte gehen als der EU-Durchschnitt. Grund dafür könnte sein, dass sie sich die Aktivitäten eher leisten können, als Jugendliche andere EU-Länder¹¹⁶.

Wie aber all die vielen Freizeitangebote unterbringen? Gibt es so etwas wie Freizeitstress? In Österreich schätzen 85 Prozent der 10-16jährigen ihre Situation positiv ein und können sich in ihrer Freizeit gut entspannen¹¹⁷. Einen anderen Trend finden wir in der Schweiz: Hier müssen die Jugendlichen Sportaktivitäten aufgeben, weil sie keine Zeit mehr haben. Die Gründe liegen in den vielen Verpflichtungen neben der Schule. Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger Freizeit bleibt ihnen¹¹⁸.

Neben der Fülle an Freizeitangeboten gibt es einen weiteren Faktor, der für Jugendliche zu Stress führen kann: Hohe Kosten, z.B. für Eintrittskarten, Ausrüstung oder Mitgliedsbeiträge, bremsen den Freizeitpaß. In Deutschland zum Beispiel sind arme Kinder und Jugendliche seltener Mitglied in Sportvereinen oder nehmen weniger an Freizeitaktivitäten teil als Kinder aus Familien, die aus der Mittel- oder Oberschicht kommen. Damit sind sie von wichtigen außerschulischen Bildungsangeboten ausgeschlossen.

Zusammenfassung

- Freizeitgestaltung ist ein wichtiges Lernfeld für Kinder und Jugendliche.
- Arme Kinder und Jugendliche können bei vielen Angeboten nicht mitmachen.

11. Folgen und Auswirkungen

„Ohne Druck!“ lautet der Aufruf unserer Kampagne. In den vorherigen Kapiteln konntest du nachlesen, was Kinder und Jugendliche unter Druck setzt. Jetzt wird es darum gehen, wie sie grundsätzlich damit umgehen. Dabei verwenden wir die Worte „Druck“ und „Stress“ gleichbedeutend.

Stress und Druck allgemein

Stress und Druck sind das, was Personen bewusst und unbewusst als stressreich erleben und was für sie eine Bedrohung des persönlichen Wohlbefindens darstellt. Dieses Erleben ist immer subjektiv, denn es gibt große Unterschiede darin, was einzelne Personen als stressreich erleben.

Wenn eine Person Stress erlebt, versucht sie ihn zu bewältigen und den Druck irgendwie zu verringern. Das gelingt am besten, wenn sie die Situation als kontrollierbar und vorhersehbar einschätzt.

Es gibt zwei Formen von Belastungen, die Stress auslösen

1. Kritische Lebensereignisse, die außergewöhnliche Belastungen darstellen (z.B. Scheidung der Eltern, ungewollte Schwangerschaft, Tod einer nahe stehenden Person),
2. Alltäglicher Stress (z.B. Probleme in der Schule, Auseinandersetzungen mit den Eltern etc.).

Dadurch, dass der alltägliche Stress immer wiederkehrt und gleichbleibend hoch sein kann, ist er besonders belastend. Deshalb führt alltäglicher Stress eher zu Depression als kritische Lebensereignisse, für deren Bewältigung oft besondere Kräfte mobilisiert werden¹¹⁹.

Umgang mit Stress und Druck

Ganz grundsätzlich werden Kinder und Jugendliche immer besser darin, mit Stress und Belastungen umzugehen, je älter sie werden.

■ Allgemeiner Umgang mit Stress

Es gibt mehrere Möglichkeiten, den Umgang mit Stress (das so genannte „Coping“) zu beschreiben. Hier ein Modell mit drei unterschiedlichen Copingstrategien:

1. **Aktives Coping:** Man versucht, die Situation durch aktives Handeln zu bewältigen (z.B. „Ich rede darüber mit meinen Eltern“ oder „Ich suche Hilfe bei Leuten, denen es ähnlich geht“).
2. **Internales Coping:** Hier versuchen Jugendliche, die Situation dadurch zu entschärfen, indem sie darüber nachdenken (z.B. „Ich spiele verschiedene Lösungsmöglichkeiten in Gedanken durch“).
3. **Rückzug:** Jugendliche ziehen sich zurück („Ich kann sowieso nichts ändern“) oder versuchen sich abzulenken (z.B. durch laute Musik oder Sport)¹²⁰.

Die ersten beiden Formen sind eine gute Methode, um Stress zu bewältigen. Sie sind darauf ausgerichtet, die Situation langfristig und dauerhaft zu bewältigen. Der Rückzug kann kurzfristig erleichternd sein, aber langfristig werden so keine Probleme gelöst.

Idealerweise passen Jugendliche ihre Bewältigungsstrategie der Situation an: Zum Beispiel zeigt sich, dass bei Stress mit anderen (z.B. Eltern, Freund/-innen oder Partner/-in), die Jugendlichen eher aktiv an die Sache herangehen. Wenn es um Zukunftsängste geht oder Stress in der Schule, so greifen Jugendliche mehr auf „internales Coping“ zurück¹²¹.

¹¹⁹Seiffge-Krenke, 2006

¹²⁰Seiffge-Krenke, 2006

¹²¹ebd.

Es gibt je nach Geschlecht Unterschiede, wie Jugendliche mit Stress umgehen¹²²:

- Weibliche Jugendliche versuchen eher, Probleme im direkten Gespräch mit anderen zu lösen und suchen häufiger Hilfe und Unterstützung bei anderen. Neben diesem „aktiven Coping“ zeigen sie aber auch häufig Rückzug.
- Männliche Jugendliche sind dagegen weniger aktiv und neigen häufiger dazu, ihre Probleme zu verdrängen oder mit Alkohol und Drogen zur Seite zu schieben.

■ Selbstwirksamkeit

Aktives und internes Coping haben eine Gemeinsamkeit: Sie entstehen aus dem Gefühl, dass man die Situation irgendwie verändern oder lösen kann, dass man ihr nicht hilflos ausgeliefert ist. Dieses Gefühl nennt man Selbstwirksamkeit.

Am besten ist es, wenn Kinder und Jugendliche Vertrauen in ihre eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten haben und gleichzeitig verschiedene Strategien kennen, wie sie in verschiedenen Stresssituationen reagieren können. Auf diese Weise können sie am besten mit Druck und Stress umgehen.

■ Überforderung

Etwa ein Fünftel der Jugendlichen sind mit Druck überfordert. Sie zeigen Formen von unwirksamen Bewältigungsstrategien¹²³, die im Grunde extreme Formen der oben genannten Copingstrategien sind:

- 1. Depressive Form:** Diese Form der Problemverarbeitung ist nach innen gerichtet. Mädchen leiden häufiger darunter als Jungen. Die Folgen sind Müdigkeit, Erschöpfung, Gereiztheit, Überforderung, Angst und Einsamkeitsgefühle.
- 2. Aggressive Form:** Wenn Kinder und Jugendliche die Verarbeitung ihrer Probleme nach außen kehren, spricht man von der „aggressiven“ Form. Sie kommt häufiger bei Jungen und männlichen Jugendlichen vor als bei Mädchen und wird durch Hyperaktivität, durch körperliche und verbale Aggressivität und Gewalt deutlich.
- 3. Ausweichende Form:** Das ist eine Mischung aus den beiden vorherigen Formen. Hier versuchen Jugendliche durch Konsum von Zigaretten und Alkohol oder durch übertriebenen Medienkonsum ihre Probleme zu verdrängen. Beide Geschlechter sind hier gleich stark vertreten.

Gesundheitliche Folgen

■ Allgemein

Es scheint eindeutig, dass sich alltäglicher Stress auf das körperliche und geistige Wohlbefinden auswirkt. Im Kapitel zum „Druckpunkt Schule“ wurde bereits dargestellt, dass diejenigen, die unter Schulstress leiden, auch häufiger Symptome wie Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen haben¹²⁴.

Schätzungsweise zwischen 10 und 20 Prozent der deutschen Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr leiden unter psychischen Auffälligkeiten wie Kopfschmerzen, Aggressivität, Schlafstörungen etc.¹²⁵ Ganze 35 Prozent der befragten Mädchen und 20 Prozent der Jungen in der Schweiz fühlen sich streckenweise so deprimiert, dass sie professionelle Unterstützung benötigen hätten. Sie wünschen sie sich vor allem Unterstützung im Umgang mit Stress, dem Gefühlsleben und bei der Ernährung¹²⁶.

Wie aber schätzen die Jugendlichen selbst ihren Gesundheitszustand ein? Die Mehrheit bewertet diesen mit „ausgezeichnet“ oder „gut“. In der Schweiz stuft nur ein kleiner Anteil von 6 Prozent der Befragten die eigene Gesundheit als „schlecht“ ein. Wie verschiedene Studien bestätigen, schätzen Mädchen ihre Gesundheit schlechter ein als Jungen. So ist es bei den Mädchen ein Drittel, die unter Rücken-, Bein-, Bauch- und Kopfschmerzen oder Übelkeit leiden. Auch arme Kinder und Jugendliche haben einen schlechteren Gesundheitszustand als andere.

¹²² ebd.

¹²³ Hurrelmann, 2003

¹²⁴ Seiffge-Krenke, 2006

¹²⁵ Hurrelmann u.a., 2003

¹²⁶ Narring u.a., 2002

Gesundheitsbewusstes Verhalten und Druck

Wenn sich Jugendliche unter Druck fühlen, so scheinen sie sich weniger gesundheitsbewusst zu verhalten. So zum Beispiel rauchen Jugendliche, die schlecht in der Schule sind und sich in der Schule nicht wohlfühlen, häufiger als andere Jugendliche. Bei Mädchen kommt hinzu, dass viele von ihnen rauchen, um nicht zuzunehmen, und sie rauchen häufig anstatt zu essen. Für sie übt das Schönheitsideal also einen besonderen Druck aus – und das, obwohl fast alle rauchenden Mädchen normalgewichtig sind¹²⁷.

Krank durch Druck?

Vorsicht ist allerdings bei der Bewertung von schweren gesundheitlichen Einschränkungen oder Krankheiten geboten: Es gibt viele verschiedene Faktoren, die zu Magersucht, Bulimie, Depressionen oder gar Selbstmord führen. Familie, Veranlagung und Persönlichkeit spielen alle zusammen eine wichtige Rolle. Lediglich ein Faktor unter vielen können Druck, Versagens- und Zukunftsängste sein.

Rechtsextremismus

Es gibt Gruppen, denen die gestiegenen Zukunftsangst und der hohe gesellschaftliche Druck zugute kommt: z.B. rechtsextreme Vereinigungen.

Aus Angst, keinen Arbeitsplatz zu finden, aus Sorge um die eigene Zukunft und aus dem Gefühl der Unsicherheit heraus können rechtsextreme Einstellungen mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entstehen¹²⁸. So lässt es sich erklären, dass in ländlichen, wirtschaftlich schwachen Regionen prozentual gesehen viel mehr Übergriffe auf Migrant/-innen verübt werden als in den Städten, in denen die meisten Migrant/-innen leben.

Rechtsextremismus richtet sich dabei gegen alle, die anders sind und dadurch als Bedrohung erlebt werden: Menschen mit einer anderen politischen Meinung, Behinderte, Obdachlose, Homosexuelle oder Menschen mit anderer Hautfarbe oder Herkunft oder sogar gegen die westliche Welt ganz allgemein.

Ausländerfeindliche und gewaltbereite Jugendliche finden sich jedoch nicht nur bei benachteiligten Jugendlichen, sondern auch bei gut situierten so genannten „Modernisierungsgewinnern“¹²⁹. Sie haben allerdings eine besondere Angst vor dem sozialen Abstieg und fühlen sich durch gesellschaftlichen Druck sehr belastet.

Es gelingt der rechten Szene immer besser, neue und jüngere Jugendliche zu gewinnen. Dazu gehören Methoden wie rechtsextreme Bands und Skinhead-Musik, natur- und erlebnisbezogene Aktivitäten und nachbarschaftliche „nationale“ und „helfende“ Jugend- und Sozialarbeit¹³⁰.

In Deutschland ist die Zahl der Jugendlichen mit ausländerfeindlichen Einstellungen inzwischen auf ca. 30 Prozent der Jugendlichen gestiegen. Bei den österreichischen Jugendlichen liegt die Ablehnung gegenüber Ausländern laut der Jugend-Wertestudie mit rund 15 Prozent wesentlich niedriger, während – wie oben beschrieben – auch in der Schweiz die „Angst vor Überfremdung“ auf fremdenfeindliche Einstellungen hinweist.

Zusammenfassung

- Kinder und Jugendliche können dann gut mit Stress umgehen, wenn sie Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten haben und sie verschiedene Möglichkeiten kennen, mit Stress umzugehen.
- Druck und Stress belastet die Gesundheit.
- Der gestiegene Druck ist allerdings nur ein Faktor unter vielen, die zu Krankheiten wie Magersucht oder Depression führen können.

¹²⁷ Morgenstern u.a., 2007

¹²⁸ Shell Deutschland-Holding., 2006

¹²⁹ Hafenecker, 2006

¹³⁰ ebd.

12. Was können wir tun?

Wachsender Druck, unsichere Zukunftsperspektiven und das Aufwachsen in einer komplexen Welt belasten Kinder und Jugendliche in neuem Ausmaß.

■ Die Kampagnenziele

Unsere Kampagnenziele beschreiben, was man tun kann, um Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Kinder und Jugendliche brauchen nicht mehr Druck, sondern ...

- **individuelle Förderung,**
damit sie ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken besser erkennen und nutzen.
- **die Gewissheit, dass sie ihr Lebensumfeld mitgestalten können,**
damit sie heute und in Zukunft gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und ihr Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen.
- **die Fähigkeit, die gesellschaftlichen Anforderungen zu hinterfragen,**
damit sie konstruktiv mit Druck umgehen und sich eine eigene Meinung bilden.
- **mehr Unterstützung von Politik, Schule, Familien, Medien und Betrieben,**
damit sie positiv in ihre Zukunft sehen.

Deshalb helfen wir Kindern und Jugendlichen. Wir machen Gruppenstunden, stellen Lehrmaterial zur Verfügung oder unterstützen Kinder und Jugendliche durch Projekte.

Aber wir wollen auch, dass sich in der Gesellschaft was ändert, und machen den wachsenden Druck und unsere Forderungen zum Thema.

■ Das Besondere an unserer Kampagne

Sobald du mit anderen über unser Thema und die Kampagne sprichst, wirst du merken: Druck und Versagensängste betreffen alle! Jeder und jede kann davon berichten, hat eine Einschätzung zu der Thematik und sieht viele verschiedene Probleme.

Weil wir mit der Kampagne einen Nerv der Zeit treffen und das Thema so wichtig für viele Menschen ist, bist du schnell mitten in heißen Diskussionen. Um dich nicht zu „verirren“, kann es hilfreich sein, dass du dir unsere vier Kampagnenziele immer wieder vor Augen führst. Und natürlich solltest du das Basiswissen gelesen haben, um unsere Kampagne in Gesprächen gut vertreten zu können.

13. Ergänzung: Die Schulsysteme in den DACHL-Ländern

Die folgende Graphik stellt die verschiedenen Schulsysteme der jeweiligen DACHL-Länder dar und hebt die unterschiedlichen Begrifflichkeiten hervor. Es handelt sich dabei um eine starke Vereinfachung der einzelnen Schulsysteme. Die jeweiligen Regelungen einzelner Kantone in der Schweiz oder aber die Unterschiede einzelner Bundesländer wie in Deutschland finden nur in Ansätzen Berücksichtigung.

Schulsysteme im „DACHL-Land“

Deutschland*

Grundschule
(1.- 4./6.)
↓
Hauptschule **(5. - 9.);**
Realschule,
Gesamtschule,
Gymnasium (Unterstufe) **(5./7. - 10.)**
↓
Berufsbildende Schulen + Gymnasium
(Oberstufe)
(11.- 12./13.)
↓
Hochschule

Österreich

Volksschule **(1.- 4.)**
↓
AHS (Unterstufe);
Hauptschule
(5.- 8.)
↓
AHS (Oberstufe),
BHS; BMS; Berufsschule
(9.- 12.)
↓
BHS; Kolleg **(13.)**
↓
Hochschule

Schweiz*

Primarschule **(1.- 4./5./6.)**
↓
a.) Schultyp mit Grundansprüchen
Realschule/Oberschule/Section pratique/Section
préprofessionnelle
↓
b.) Schultyp mit erweiterten Ansprüchen
Sekundarschule/Bezirksschule /
Section moderne/Voie secondaire de baccalauréat
(5./6./7.- 9.)
↓
Maturitätsschulen (Gymnasium) / Fachmit-
telschulen; Berufsbildende Schulen
(10.-12./13./14.)
↓
Höhere Berufsbildung
Hochschule

Luxemburg

Primarschule
(1.- 6.)
↓
Sekundarschule
Technischer Lyzeum
o. allgemeinbildende
o. klassische Lyzeum
(7. - 10.)
↓
Hochschule

14. Verwendete Literatur

- Akyol, Cigdem. **Migrantenkinder sind unterfordert**. Aus: die tageszeitung (TAZ) (Hrsg.). S. 6. <http://www.taz.de/pt/2006/10/24/a0070.1/text>. Berlin. 24.10.2006
- Bamert, Thomas / Oggenfuss, Petra. **Der Einfluss von Marken auf Jugendliche**. Aus: <http://www.isu.unizh.ch/marketing/research/jugendliche/marken.pdf>. Schweiz. 2005
- Becker-Textor/Textor. Kindheit, **Jugend und Familie: der Kontext der Jugendhilfe**. Aus: <http://www.sgbviii.de/S28.htm>. Würzburg. 2005
- Bös, Klaus. **Gesundheit, motorische Leistungsfähigkeit und körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Luxemburg**. Aus: Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle (Hrsg.): Kurzbericht zum Forschungsprojekt. Luxemburg. 2006
- Boyle, Paul J. / Kulu, Hill / Cooke, Thomas / Gayle, Vernon / Mulder, Clara H. **Mobilität hat ihren Preis**. Aus: Zentrum für demographischen Wandel (Hrsg.). http://www.zdwa.de/zdwa/artikel/20060629_65344974W3DnavidW2612.php. München. 16.11.2006
- Bundesamt für Statistik, Schweiz (Hrsg.). **Länderporträts**. Aus: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/international/laenderportaets.html>. Schweiz. 2006
- Bundesinstitut für Berufsbildung, Deutschland (Bibb). **Jugendarbeitslosigkeit im Europäischen Vergleich**. 2006. <http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Jugendarbeitslosigkeit-2005.pdf>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland (BMFSF) (Hrsg.). **Familienbericht im Dialog**. Aus: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/familienbericht-im-dialog,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>. Deutschland. 2005
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland (BMFSFJ) (Hrsg.). **Siebter Familienbericht**. <http://www.bmfsfj.de/doku/familienbericht/haupt.html>. 2006.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Österreich (BMSK). **4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich**. Teil A: Jugendradar 2003/ Kurzfassung. Wien, 2003. http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/7/9/5/CH0243/CMS1080221944225/vierter_jugendbericht_teil_a_kurzfassung.pdf
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Österreich (BMSK). **Jugend und Beschäftigung**. Kurzfassung. Wien. 2005. http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/0/5/1/CH0078/CMS1134494594020/kurzfassung_jugend_beschaeftigung.pdf
- Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Österreich (BMWA). **Arbeitslosenquoten im internationalen Vergleich: Jahresdurchschnitt 2006**. 2007. <http://www.bmwa.gv.at/NR/rdonlyres/84184591-AFC0-4418-B5A1-F0483B9FBF20/0/InternationaleALQ2006.pdf>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Deutschland (BzGA) (Hrsg.). Broschüre: **Gut drauf. Immer Ärger mit der Schönheit**. Aus: http://www.bzga.de/bzga_stat/pdf/35550100.pdf. Köln. 2004
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Deutschland (BzGA). **FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 01/ 2006**. www.bzga.de

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA). **Youth Sexuality**. 10/ 2006.
<http://www.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=480>
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hrsg.). **Arbeitslose und Arbeitslosenquote**.
 Aus: http://www.bpb.de/wissen/H9NU28,0,Arbeitslose_und_Arbeitslosenquote.html. Deutschland.
 05.02.2007
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Deutschland (BzgA). **Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter: Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis**. Köln, 2002. <http://www.sexualaufklaerung.de/cgisub/fetch.php?id=179>
- Caritas Magazin (Hrsg.). **Wir helfen Menschen. Armut in der Schweiz**. 04/ 2006
http://web.caritas.ch/media_features/fce/Reportage_Armut_d.pdf.
- Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe (CESIJE) (Hrsg.).
Die Jugend der Stadt Luxemburg. Lebenslagen, Werteorientierungen, Freizeitmuster und Probleme.
 Band III Endbericht. Luxemburg. 2004
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.). **Das DJI Kinderpanel**.
<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=71>. 20.04.2007.
- Deutsches Jugendrotkreuz (DJRK) (Hrsg.). **Arbeitshilfe: Armut: Schau nicht weg!** 2004.
- Die Armutskonferenz. **Armut in Österreich - Arm trotz Arbeit**.
http://www.armutskonferenz.at/armut_in_oesterreich_workingpoor.htm. 23.01.2007.
- die tageszeitung (TAZ). **In Deutschland leben zu viele Ausländer**. Nr. 8152, 28. Jg. Berlin. 15.12.2006
- Ehrental, Bettina / Eberhard, Verena / Ulrich, Joachim Gerd. **Ausbildungsreife – auch unter Fachleuten ein heißes Eisen. Ergebnisse des BIBB-Expertenmonitors**. 2005.
https://www.expertenmonitor.de/downloads/Ergebnisse_20051027.pdf
- European Commission. **Special Eurobarometer: European Social Reality**. 2007.
http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_273_en.pdf
- Eurostat. **Eurostat Online Datenbanken**.
http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=1996,45323734&_dad=portal&_schema=PORTAL&screen=welcomeref&open=/&product=EU_population_social_conditions&depth=2&language=de. 01.05.2007.
- Hafeneger, Benno. **Rechtes Jugendleben**. Aus: Deutsche Jugend (Hrsg.). 54. Jg., Heft 6/255. Deutschland. 2006
- Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.). **Gesellschaft im Reformprozess**. 2006.
http://www.fes.de/inhalt/Dokumente/061016_Gesellschaft_im_Reformprozess.pdf. Deutschland.
 17.10.2006
- Furtner-Kallmünzer, Hössl, Alfred. **Pilotstudie: Wahrnehmung von Leistungsrückmeldungen in den ersten Grundschuljahren** (Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse). 2003.
http://www.dji.de/bibs/244_2106_zusfas_pilot.pdf
- Füller, Christian. **Gute Schule geht überall**. Aus: die tageszeitung (TAZ) (Hrsg.), Nr. 8149, Seite 3.
 Deutschland. 12.12.2006

- Granato, Mona. **Qualifizierungspotentiale in Deutschland nutzen: Jugendliche mit Migrationshintergrund und berufliche Ausbildung.** Aus: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/chancengl_granato.pdf#search=%22Qualifizierungspotentiale%20in%20Deutschland%20nutzen%22. Stuttgart. 2001
- Hess, Doris / Hartenstein, Hartmut / Smid, Menno. **Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Familie.** Nürnberg. 1991. http://doku.iab.de/mittab/1991/1991_1_MittAB_Hess_Hartenstein_Smid.pdf
- Heuser, Dieter / Tornieporth, Gerda / Wöhleke, Birgit. **Kleidung und Mode.** Aus: Stiftung Warentest (Hrsg.). 2003. http://www.stiftungwarentest.de/download/public/kap_2.pdf?pool=unternehmen&type=file&id=kap_2.pdf&lang=de&filetype=file&acctitle=JuK%20Kap2.
- Hübner-Funk, Sibylle. **Body Check und Beauty Contest. Teenager auf der Suche nach ihrem neuen Körperbild.** Aus: ajs informationen. Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz IV/ 2004. S. 4-11.
- Hurrelmann, Klaus. **Lebensphase Jugend.** 8. Auflage. 2005.
- Hurrelmann, Klaus / Klocke, Andreas / Melzer, Wolfgang / Ravens-Sieberer, Ulrike (Hrsg.). **Jugendgesundheitsurvey - Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO.** 2003
- IKK Bundesverband (Hrsg.). Spleens. **Jetzt schon an die Zukunft denken.** Aus: http://www.ikk.de/spleensV2/generator/SpleensV2/de__DE/00__site/05__jobs/Doorpage__Jobs,templateId=renderMain,parentPage=44714.html. Bergisch Gladbach. 2006
- IMAS international – Institut für Markt- und Sozialanalysen GmbH (Hrsg.). **Die Parade der Zukunftsängste.** Aus: <http://www.imas-international.com/report/2006/11-05.pdf>. Heft Nr. 11. Linz. 2006
- Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. **Trend: Body Cultures – das neue Körperbewusstsein.** 2004. Aus: Trend facts: Aktuelle Jugendkulturphänomene und ihre Konsequenzen für die Jugendarbeit. http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/1/7/5/CH0078/CMS1120471484646/jugendkulturphaenomene_trend_2.pdf
- Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.). **Kompetente Bewältigung trotz zunehmender Stressoren.** Aus: <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/120298/>. Deutschland. 26.06.2006.
- Jugend für Umwelt und Sport (Hrsg.). **Ernährung.** Aus: <http://www.juus.de/index.php?id=6759>. Deutschland. 15.11.2006
- Kanton Zürich. **Working Poor in der Schweiz.** aus: Statistische Berichte des Kantons Zürich, Heft 02/2000. http://www.statistik.zh.ch/statistik.info/pdf/2000_28.pdf
- Kolpingjugend (Hrsg.). **Jugendarbeitslosigkeit – Eine fast alltägliche Geschichte?** Themenheft 1 der Kolpingjugend. 1997. http://www.kolping.de/tabledata/upload/1526_th_1jugendarbeitslosigkeit.pdf
- Institut für Soziologie (Hrsg.). **Einführung in die rekonstruktive Familienforschung.** 2002.
- Laur-Ernst, Uta. **Strukturwandel und Reformansätze in der Berufsbildung: Welche Auswirkungen haben sie auf Jugendliche mit schlechten Startchancen?** Beitrag zur Projektkonferenz INKA II. 2000. http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2002_benachteiligte_laurernst_inka.pdf

- LBS-Kinderbarometer NRW. **Stimmungen, Meinungen und Trends von Kindern in Nordrhein-Westfalen.** 2005.
- Levecke, Bettina. **Wenn Mädchen dem Schönheitswahn verfallen ...** 2006. http://www.starke-eltern.de/hm/archiv/artikel/01_2006/schoenheitswahn.htm. 20.02.2007
- Michel, Andrea. **Wie kann Schulausstieg verhindert werden?** Aus: Hofmann-Lun, Irene/ Michel, Andrea/ Richter, Ulrike/ Schreiber, Elke. Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit – Strategien und Methoden zur Prävention. 2007.
- Ministère de la Santé, Ministère de l'Éducation nationale, de la Formation professionnelle et des Sports (Hrsg.). **Das Wohlbefinden der Jugendlichen in Luxemburg. Luxemburg.** 2002. http://www.dmp.public.lu/publications/bien_etre/bienetre/bien_etre_jeunes_lux_de/bien_etre_enfant_doc_de.pdf
- Morgenstern, Matthis / Wiborg, Gudrun / Hanewinkel, Reiner. **Rauchen im Jugendalter: Geschlechtsunterschiede, Rolle des sozialen Umfelds, Zusammenhänge mit anderen Risikoverhaltensweisen und Motivation zum Rauchstopp.** Kiel, 2007. <http://www.presse.dak.de/ps.nsf/sbl/F22CEA36EE0CC79EC12572B2003349C3?open>
- Narring, Françoise u.a. **Gesundheit und Lebensstil 16 bis 20jähriger in der Schweiz.** 2002. http://www.umsa.ch/smash_resume_al.pdf
- Oechse, Mechthil. **Berufsorientierung in unübersichtlichen Zeiten.** Vortrag auf der Fachtagung Berufsberatung – Schule am 24.10.2005 in Bochum. http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/oechsle/downloads/Vortrag_Berufsorientierung_14.12.05.pdf
- Österreichisches Institut für Jugendforschung (ÖIJ). **Österreichische Jugend – Wertestudie 1990-2000.** Aus: <http://www.oeij.at/doku/Jugendwertestudie.pdf>. Wien. 2001
- Österreichisches Institut für Jugendforschung (ÖIJ). **Mobilkom austria Freizeitstudie 2005: Netzwerkkids im Spannungsfeld zwischen Schule, Freizeit und Job der Eltern.** 2005. <http://www.oeij.at/root/start.asp?b=21&sub=57>
- PISA Konsortium. Vorinformation zur PISA 2003. **Zentrale Ergebnisse des zweiten Vergleichs der Länder in Deutschland.** 2005. <http://pisa.ipn.uni-kiel.de>
- R+V Versicherung. **Die Ängste der Kinder 2006.** http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste_kinder_2006.jsp
- R+V Versicherung. **Die Ängste der Deutschen 2006.** http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste_deutsche_2006.jsp
- RADIOTELE AG (Hrsg.). **Love, Sex und so!.** Aus: ders. Jugendbarometer Schweiz. 2006. http://www.radiotele.ch/fileupload/2006421121325_pdf.pdf
- Raymann, Ursula. **Gfs-Angstbarometer. Bedrohungsempfinden der Schweizer Bevölkerung.** 2004.
- Renges, Annemarie. **Mobbing in der Schule.** 2004. <http://www.familienhandbuch.de>
- Rhein-Zeitung online. **In Deutschland wächst die Zahl der Schulverweigerer.** Aus: <http://rhein-zeitung.de/on/04/08/28/service/berufsbildung/t/rzo81685.html>. Wiesbaden. 23.08.2004
- Reißig, Birgit/ Gaupp, Nora/ Lex, Tilly. **Hoffnungen und Ängste – Jugendliche aus Zuwandererfamilien an der Schwelle zur Arbeitswelt.** Aus: DJI Bulletin 2004.

Schweizerische Eidgenossenschaft. **Interaktive Arbeitsmarktreports.**

<http://www.amstat.ch/infospc/public/standardreports.jsp?lingua=de&call=viador>. 20.04.2007

Seiffge-Krenke, Inge. **Nach PISA: Stress in der Schule und mit den Eltern. Bewältigungskompetenz deutscher Jugendlicher im internationalen Vergleich.** Göttingen, 2006.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.). **Jugend 2006 – 15. Shell Jugendstudie.** Frankfurt am Main. 2006

Thimm, Karl-Heinz. **Null Bock auf Schule – Wie entstehen Schulmüdigkeit und Schulverweigerung. Was kann man tun?** http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Schule/s_875.html. 23.01.2007

Unicef (Hrsg.). **Werte der Kinder.** Eine Zusammenfassung der Kernergebnisse. 2007. <http://www.unicef.de>

World Health Organization (WHO) (Hrsg.). **2001/02 HBSC International Report: Young People's Health in Context.** 2004. <http://www.hbsc.org/>

Wir Eltern in Europa. **Sorgenkinder auf dem Arbeitsmarkt.** <http://wireltern.eu/index.php?q=node/501>. 31.10.2006

Wustmann, Corinna. **Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln.** Aus: Bohn, Irina (Hrsg.). Dokumentation der Fachtagung "Resilienz – Was Kinder aus armen Familien stark macht". ISS Aktuell 02/2006 (<http://www.iss-ffm.de> bzw. http://iss.active-elements.de/file-admin/user_upload/pdfs/doku_ft_resilienz_2006_09.pdf).

Zentrum für demographischen Wandel. **Mobilität hat ihren Preis.**

http://www.zdwa.de/zdwa/artikel/20060629_65344974W3DnavidW2612.php. 16.11.2006.